Kreisbibliothek Regensburg
8° Med Hannes
915

D. Christian Rudolph Hannes
Stadtarztes in Wesel

Brief

an den Herrn

Ernst Gottfried Baldinger,

der Weltweisheit und Arzeneiwissenschaft Doctor, ordentlicher Professor bey der Universität zu Jena, der Churmainzischen Akademie der Wissenschaften, der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Göttingen, und der Fürstl. Deutschen Gesellschaft schöner Wissenschaften zu Jena Mitglied, ꝛc.

über

den Friesel

und

andere Beobachtungen.

Wesel und Leipzig
bey F. J. Röder und J. S. Heinsius.
1768.

Eg 33/575

Kreisbibliothek Regensburg

Sie theilen, schätzbarer Freund, mit mir eine Freude, die nur der empfinden kann, der wie Ihr wahrer Freund denket. Sie machen mir den Beruf bekannt, den Sie zum ordentlichen Lehrer der theoretischen Arzeneikunst nach Jena erhalten haben. Eine der mir angenehmsten Pflichten ist es, Ihnen hiezu das verdiente Glück zu wünschen. Ehe ich aber diese meine Pflicht erfülle, so erlauben Sie, daß ich Ihnen einige meiner Beobachtungen öffentlich entdecke, und zu Ihnen von einer Krankheit, die in unsern Zeiten einen so großen Streit bey den Aerzten veranlaßet hat, dem Friesel rede.

Da ich anfieng als Arzt dem gemeinen Wesen nützlich zu seyn, bekam ich nur zu viel Gelegenheit, diese Krankheit zu bemerken. Ich sahe den Unterschied, den ich zwischen dem rothen

A und

und weißen Friesel aus den Schriften der Aerzte gelernet hatte. Ich dachte, daß dieser gefährlicher, als iener wäre, und das Zeugniß eines Meads a) allein vermochte, daß ich dieses glaubte. Meine eigene Erfahrung aber belehrte mich, daß der rothe Friesel eben so gefährlich als der weiße seyn könne, daß iener nicht selten gefährlicher als dieser sey. Die Zeugniße eines Allioni, b) Fantoni, c) und anderer Aerzte stimmeten mit meiner Erfahrung überein. d) Ich erkannte, was auch der berühmte Leipziger Lehrer, Herr Ludwig bezeuget, e) daß ein Arzt, die Gefahr des Friesels zu bestimmen, nicht so wohl auf die Farbe und andere äußerliche Beschaffenheit deßelben, als vielmehr auf die damit verknüpfte Zufälle achten müße.

Ich wählete mir eine Heilart, die ich von andern Aerzten, deren Schriften ich noch täglich lese, erlernet hatte, und die ich am sichersten zu seyn glaubte. Oft war ich so glücklich, diese Krankheit zu besiegen; nicht selten aber glaubte ich meinen Kranken ausser aller Gefahr zu sehen, als ein unvermuteter Zufall demselben in wenigen Stunden das Leben raubte; ein Unglück, worüber

a) Monita & præcepta medica. Lond. 1751.

b) De miliarium origine, progressu, natura & curatione. Aug. Taurinor 1758.

c) Specimen observ. de acutis febribus miliariis. Nissæ 1762.

d) Kleinii interpres clinicus pag. 247.

e) Institutiones medicinæ clinicæ. Lips. 1758.

über euch andere Aerzte klagen, und deßen Klein gleich im Anfang gedenkt, wenn er die Zeichen dieser Krankheit und ihrer Gefahr beschreiben will. f) Mittel, die sich wirksam gezeigt hatten, und denen ich nächst GOtt die Rettung vieler Kranken zu danken hatte, wollten zu einer andern Zeit nichts fruchten, und wenn ich andere wählete, waren auch diese fruchtlos. Die so verschiedene Auftritte, die dieses Uebel spielete, verursachten mir keine geringe Mühe, sie machten meine Handlungen ungewiß. Durch diese Ungewißheit wurde mir der Friesel so fürchterlich, den der Herr Hofrath Medicus mit Recht die Pest der Teutschen nennet. g)

So bösartig zeigte sich in meiner Vaterstadt schon von vielen Jahren her diese Krankheit, für die meine Mitbürger eine so gerechte, als große Furcht äußerten. Es fehlete ihr nicht an geschickten Aerzten, zu denen ich das gröste Zutrauen hegte, und von welchen ich als ein Anfänger zu lernen suchte. Nur merkte ich bald, daß man auf seinen alten Erfahrungen stolz, dasjenige verachtete, was die neuern sagten.

In Büchern finden sie gar nichts ihrer Achtung würdig. Sie kennen schätzbarer Freund, diese gerechte Klage, die Herr Zimmermann, deßen Werke Sie so sehr, als ich, schätzen,

f) l. c.

g) Sammlung von Beobachtungen aus der Arzeneiwissenschaft. 2 Band, pag. 719.

tzen, über einige Aerzte führt. h) Sie kennen aber auch das gerechte Lob, das er den alten Aerzten zuerkennet; sie giengen von ihren Studierzimmern zu den Kranken, von den Kranken in ihre Studierzimmer. i) Als Arzt muste ich für das Heil meiner Mitbürger sorgen. Diese Pflicht konnte ich nicht besser erfüllen, als wenn ich dem Beyspiel derienigen Aerzte folgte, die sich den Fleiß der Alten zum Muster der Nachahmung wählen, wenn ich insonderheit die Natur derienigen Krankheiten erforschte, die ich in meiner Vaterstadt am häuffigsten und am gefährlichsten fand. Der Friesel wurde also ein vornehmer Gegenstand meiner Bemühungen.

Ich schätzte meine Mühe belohnet, wenn ich dem Friesel seine Wut benehmen, oder denselben ausrotten konnte. Sie wissen, daß Boerhave l) und Lobb m) geglaubet, man könnte das Pockenfieber heilen, ohne daß Blattern zum Vorschein kämen; eine Möglichkeit, die ein Krause, n) ein Medicus o) so lebhaft schildern, und die dieser Arzt noch näher beweisen will. Ich urthei-

h) Von der Erfahrung in der Arzneikunst. 1. Th. p. 67.

i) Eben daselbst. p. 209.

l) De cognoscendis & curandis morbis. Aph. 1388.

m) Traité de la petite verole traduit de l'Anglois. T. I. Cap. IX.

n) Diss. de variolarum exstirpatione insitioni substituenda Lips. 1762.

o) Sendschreiben von der Ausrottung der Kinderblattern. Frankf. und Leipz. 1763.

urtheilete, eine Ausrottung des Friesels würde noch möglicher seyn, ich hoffte meinen Zweck zu erreichen; und der glücklichste Erfolg hat gezeiget, daß mich meine Hoffnung nicht ganz betrogen.

Sydenham lehret, daß ein hitziges Verhalten der Kranken, und hitzige Arzeneien den Friesel erwecken können; p) eine Wahrheit, die auch Stentzel, q) Tralles r) und mehrere Aerzte bezeugen, und die in einer unter dem Vorsitz meines erhabenen Lehrers, des berühmten Herrn Geheimenraths v. Büchner vertheidigten Schrift sehr gründlich bewiesen ist. s) Eine Ohnmacht habe ich oft befürchtet, wenn ich in den Zimmern meiner Kranken die Hitze unerträglich fand. Die Kranken selbst fand ich unter der Last der Federbetten vergraben. Man suchte dadurch einen Schweiß zu erwecken, ohne welchen man die Heilung der Krankheit für unmöglich hielt.

Herr Pelloutier hat wohl recht gesagt, t) und alle wahre Aerzte glauben es, daß, wenn die Luft in einem Krankenzimmer nicht erneuert, und dieses

p) Opera universa, Lugd. Batav. 1726.

q) Diss. de bezoardicorum emolumento & detrimento. Wittenb. 1735.

r) Examen rigorosius virium, quæ terreis remediis gratis hactenus adscriptæ sunt. C. 18. §. 8.

s) Diss. de incongruo diaphoreticorum usu frequenti affectuum exanthematicorum causa. Halæ 1752.

t) Diss. inaug. de aeris renovatione ad præcavendos curandosque morbos efficaci. Halæ 1755.

hiedurch von den bösen Ausdünstungen befreyet wird, die Handlungen eines Arztes vergeblich seyn werden. Man glaubte für seine Kranken am besten zu sorgen, wenn man der äussern Luft nicht den geringsten Eingang in das Zimmer verstattete. Sie wissen, wie schwer es sey, ein schon eingerissenes Vorurtheil zu heben; Sie glauben es, ohne daß ich es sage, daß es mir keine geringe Mühe gekostet, daßelbe zu besiegen, daß es mir leichter gewesen, eine Methode zu entdecken, wodurch ich dem Friesel seine Wut benommen, wodurch ich zu dem glücklichen Zweck gelanget, den ich so sehr gewünschet, diese Krankheit selten zu bemerken.

Dieses gewünschte Ziel zu erreichen, muste ich meine eigene Heilarten untersuchen, ich muste sie mit den Heilarten anderer Aerzte vergleichen. Die Flußfieber waren es, worauf ich am ersten meine Gedanken richtete.

Diese zu heilen, wurden schweißtreibende Mixturen verschrieben. Sie wurden aus destillirten Wassern, absorbierenden Pulvern, und dem schweißtreibenden Spießglas bereitet. Die sogenannte Bezoardische Pulver, wovon man in den Schriften vieler Aerzte die Menge findet, dieneten zu einem gleichen Zweck. Sie musten bey Tage genommen werden. Stahls schweißtreibende Essenz, Bussi Bezoartropfen, und andere von dieser Art wurden des Abends gereicht, dabey aber die Erinnerung, sich recht

warm

warm zu halten, nicht vergessen, damit der Schweiß desto besser befördert würde.

Ein Flußfieber pflegt sich des Abends zu vermehren, wenn es auch den Tag über gelinde gewesen ist. Zu iener Zeit findet sich, insonderheit in den ersten Tagen, ein Frösteln ein. Nicht eine bloße Vorstellung der Einbildungskraft mit der mit dem Untergange der Sonne gewöhnlich verknüpften Kälte der Luft, wie Krüger redet, v) sondern ein Krampf, der die Peripherie des Körpers einnimmt, ist hiervon die Ursache. Die Fäsergen in der Haut ziehen sich zusammen, die Schweißlöcher werden verschlossen. Wie ungereimt also war iene Handlung! Durch sie wurde aus dem gutartigen Flußfieber ein bösartiges erzeuget; und auch in diesem wurde keine andere Heilart gewählet. Der Friesel war eine unvermeidliche Folge.

Ich erkannte bald das Abscheuliche von dieser Heilart. Doch war es die Beförderung des Schweißes, wohin auch meine eigene Handlung abzielete. Ich suchte ihn mit gelindern Mitteln zu erregen; und zu den erdigten hatte ich ein Zutrauen, das die Schriften geschickter Aerzte in mir erwecket hatten. Herr Tralles muste mich eines andern belehren; erdigte Mittel sollen nur alsdenn helfen, wenn die Krankheit aus einer Säure entstehet. a) Diese Verachtung fand

v) Pathologie 2 Th.

a) Examen rigorosius virium, quæ terreis remediis grat. adscriptæ sunt. 1740.

ich zu groß. Herr Leidenfrost rettet ihre Ehre. b) Doch glaubte ich iezt, daß ich durch sie nicht bewirken könnte, was ich wünschte. Des berühmten Herrn Pringles Versuche und Beobachtungen über septische und antiseptische Substanzen wurden mir bekannt. Diese überzeugten mich, daß erdigte Mittel die Fäulung befördern; diese aber soll in hitzigen Fiebern verhindert werden. Jezt glaubte ich, daß sie schaden könnten. Meine eigene Heilart fieng an mir zu misfallen, ich muste eine andere wählen.

Ein großer Arzt sagt, c) und ohne diese Aussage erkennen es alle wahre Aerzte, daß man den Zunder einer Krankheit aus dem Körper durch einen Weg führen müße, den die Natur selbst suchet. Eine bloße Verkältung, auch ein wirkliches Flußfieber sahe ich oft bald verschwinden, wenn sich gleich im Anfang der Krankheit ein Durchlauf einfand, den ich zu unterhalten suchte. Der Urin zeigte sich oft ganz trübe mit einem dicken Bodensatz, ehe noch Mittel gebraucht waren. Der Schweiß war eine Folge der Kunst. Nicht durch diesen, sondern durch iene Wege muste also die Krankheit geheilet werden. Ein Pitcarn, d) ein Lower, e) denen Tralles beypflichtet, f) unterstützten

b) De honore terreis medicaminibus restituendo. Duisburgi 1756.

c) Hippocrates. Aph. 21.

d) Elementa medicinae. lib. II. c. VIII. §. 6.

e) Tralles examen rigorosius virium &c. p. 460.

f) l. c.

ten diese meine Gedanken. Ich folgte ihrer Lehre, und erhielt mit weniger Mühe, wozu ich oft mit großer Mühe nicht hatte gelangen können; die Anzahl der bösartigen Flußfieber wurde geringer. Ich fieng an die freudigen Vorboten zu erblicken, die mir die Erreichung meines Endzwecks ankündigten.

Doch diesen meinen Wunsch sahe ich noch nicht ganz erfüllet. Die Wut der Krankheit zernichtete noch oft die gehofften Früchte meiner Bemühung. Die Fäulung, wozu sich die Säfte im Körper neigten, hatte ich als einen großen Feind zu überwinden. In dem Gebrauch saurer Mittel fand ich keinen völligen Trost. Die Fieberrinde, dieß Göttliche Geschenk, stellete sich als meine beste Freundinn dar. Aber wie? In meiner Vaterstadt war es ia keine Mode, in hitzigen Fiebern die Rinde zu geben; ein Arzt aber soll nach der Mode leben. Diesem Gesetz will ich gerne folgen, wenn ich es ohne Schaden des menschlichen Geschlechts thun kann.

Die vortreffliche Wirkung, die die Rinde gegen den Brand geäußert; eine Wirkung, die Sie, geschätzter Freund, Selbst erfahren haben, g) war mir nicht unbekannt. Die Beobachtungen eines Pringles h) vermehrten in mir

g) Baldinger von den Krankheiten einer Armee. p. 267.

h) Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee. Im Anhang.

das Zutrauen, das ich zu diesem Mittel hegte. Ich urtheilete, daß sie eine zu befürchtende Fäulung in den Säften abzuwenden, und dem Fieber seine Wut zu nehmen sehr geschickt seyn müste. Die Erfahrungen eines Mortons, i) Tortis, l) Huxhams, m) Monros, n) Pringles, o) Camerons, p) Walls q) und Roseen von Rosensteins r) überzeugten mich, daß man die Fieberrinde auch in hitzigen Fiebern reichen könne, daß sie in demselben einen vortrefflichen Nutzen leiste, den auch die Herren von Haen, s) Vogel, t) Monro, v) und andere Aerzte von ihr

i) Opera medica. Genevæ 1727.

l) Therapeutice specialis ad febres periodicas perniciosas Frfti & Lipf. 1756.

m) Abhandlung von Fiebern. München und Augspurg 1756.

n) Edinburgische Versuche und Bemerkungen. 5 Band. Art. X.

o) l. c.

p) Gentlemans Magazine. Decemb. 1751.

q) Von dem Nutzen der Fieberrinde in den Kinderblattern. Siehe Huths Sammlung verschiedener, die Fieberrinde betreffenden Abhandlungen. Nürnberg 1760.

r) Diff. de variolis curandis. Upf. 1754.

s) Ratio medendi P. II. c. VI. & P. III. c. 1.

t) Historia materiæ medicæ. Frfti & Lipf. 1760.

v) Beschreibung der Krankheiten in den Brittischen Feldlazarethen in Teutschland Altenburg 1766.

ihr bemerket haben, und den Sie, hochgeschätzter Freund, erfuhren. a)

Werlhof sahe, daß die Rinde, in einer starken und öfters wiederholten Dose gebraucht, viel wirksamer und sicherer sey, als wenn sie selten und zu wenig gegeben wird. b) Burggrav, c) und andere Aerzte haben ein gleiches beobachtet. Wohl überzeugt, daß sie nicht schaden könnte, wenn ich alle Vorsicht gebraucht hätte, reichte ich sie mit freygebiger Hand zu einer Zeit, wenn das Fieber in seiner Abnahme war. Meistens wurde hiedurch die gewöhnliche Verstärkung plözlich in ihrer Geburt erstickt, und das ganze Fieber in wenigen Tagen besieget. Der freudige Anblick wurde immer heiterer.

Aber auch die Rinde läßt nicht selten die Bemühungen eines Arztes unbelohnet, wenn nicht eine, oder mehrere Aderläße vor dem Gebrauch derselben vorhergegangen; diese aber verbietet in Flußfiebern die allgemeine Regel. Ein Arzt, welcher der Lehre Helmonts und Sylvii zugethan war, mit dessen Tod aber diese Lehre in meinem Vaterlande verschwand, hatte meinen Mitbürgern eine Furcht gegen das Aderlassen eingepflanzet, wovon ich selbst noch die üblen Folgen

a) Baldingeri Diss. de militum morbis, inprimis exercitus Regis Prussiæ Vitemb. 1763.

b) Observationes de febribus, pag. 89.

c) De aere, aquis & locis urbis Francofurtanæ ad Moenum Sect. III. § 42.

Folgen zu erfahren, die traurige Gelegenheit hatte.

Auch in den kalten Fiebern wird das Aderlassen verboten. Boerhave will es nur selten erlauben. d) Ein Arzt aber, den wir beyde als unsern Lehrer verehren, der Verdienstvolle Herr Hofrath Nicolai zeigt, wie nöthig oft das Aderlassen in den kalten Fiebern sey, wenn die Kranken nicht ein Raub des Todes werden sollen. e) Auch ein neuer Arzt bestimmet die Umstände, die das Aderlassen in den kalten Fiebern erfordern. f) Gleiche Umstände können sich auch in den Flußfiebern zeigen, und wo ich sie entdeckte, ließ ich unerschrocken eine Ader öffnen. Noch vor wenigen Tagen erhielt ich eine Schrift, in welcher der Nutzen dieses Aderlassens bewiesen wird. g)

Noch mit andern Feinden hatte ich zu streiten. Es gabe auch hitzige Fieber von anderer Art; diese waren fast unbekannt. Von Gallenfiebern, von andern Fiebern fauler Art hörete man wenig reden; alle wurden mit dem Namen der Flußfieber getauft; diese suchte man durch hitzige Arzeneien zu besiegen. Welche fürchterliche

d) Aphorism. 762.

e) Von den kalten Fiebern. Koppenhagen 1758. Diss. de methodo febres intermittentes curandi. Jenæ 1766.

f) Rudolph Diss. inaug. de rite diiudicanda hæmorrhagiarum in febribus intermittentibus salubritate Præs. illustr. Büchnero. Halæ 1765.

g) C. Euler Diss. inaug. de venæ sectione in febribus catarrhalibus non semper nociva. Halæ 1762.

liche Folgen musten nicht hieraus entstehen! Wie häufig muste nicht der Friesel seyn! Mit erschrockenem Gemüthe denke ich noch an jene Zeit zurück, da man sich um desto mehr erfreuete, ie mehr der Friesel zum Vorschein kam, wenn er auch ein trauriger Vorbote des herannahenden Todes war.

Ich selbst verließ mich zu sehr auf die Kräfte der Natur. Mit dem grösten Verlangen erwartete ich denienigen Tag, an welchem die Natur selbst einen Ausspruch thun sollte; und wenn ich befürchtete, mein Gedächtniß möchte mir untreu werden, so zeichnete ich mir die Tage auf. Unzufrieden über diese Verschwendung der Zeit, in welcher ich meinen Kranken nützlicher hätte seyn können, betraure ich noch heute dieienigen Stunden, in welchen ich den critischen Tagen zu sehr getrauet, die Medicus mit Recht eine Chimäre der Alten nennet. h)

Ich hatte eine Schrift gelesen, worinn der Unterschied zwischen den französischen und teutschen Heilarten beschrieben wird. i) Die traurige Zeit ward gebohren, da ich diesen Unterschied selbst bemerken konnte. Durch Aderlassen, Brech- und Purgiermittel, durch Beybringung häufiger Clystiere suchte der französische Arzt alle Krankheiten zu besiegen; und ich kann mich

h) Beobachtungen 2 Band, p. 439.

i) Junckeri Diss. de differentiis Gallorum & Germanorum præcipuis ratione methodi medendi. Halæ 1746.

mich des Spottens nicht enthalten, wenn ich an die Zeit gedenke, da einer in einem Magenweh, und ein anderer in dem Zahnweh diese Mittel nicht unversucht ließ. Konnte der erste Arzt die Krankheit nicht bezwingen, so suchte der Kranke bey einem andern Hülfe. Dieser, unzufrieden, daß der erste Arzt mit ienen Mitteln zu sparsam gewesen war, wandte sie von neuem an, und mit einem mitleidigen Herzen muste ich sehen, daß der dritte einem schon entkräfteten Kranken auf diese Weise das Leben raubte. Man benahm der Natur die so heilsame Kraft zu wirken. Was vermag aber der Arzt, wo die Natur nicht wirkt? Man suchte die geschwächte Natur wieder aufzurichten. Dieses sollte durch einen Reiz geschehen. Der Brechweinstein wurde hiezu dienlich geachtet. Der schon geschwächte Kranke wurde noch mehr entkräftet. Ich erkannte also bald den Misbrauch, der den Tadel eines Richters, l) eines Heisters verdienet. m)

Doch suchte ich auch aus diesem Misbrauch zu lernen. Ich machte mich mit Aerzten bekannt, die vernünftiger dachten, und bey denen iener Misbrauch nicht so groß war. Ich merkte bald, daß ihnen der Friesel fast unbekannt war, daß sie zwischen ihm und den Petechien kaum einen Unterschied zu machen wusten. Ich glaubte, die

l) Diss. de coctionum praesidiis evacuantium abusu eversis. Gött. 1758.

m) Diss. de venae sectionum abusu apud Gallos. Helmst. 1750.

die Ursache hiervon müste in ihrer Heilart liegen; diese konnte ich nicht ganz verwerfen. Ich urtheilete, die Heilarten vieler teutschen Aerzte, und meine eigene müsten zu gelinde, aber iene zu heftig seyn.

Ich befrug die Schriften der Aerzte, die in Frankreich berühmt waren. Ich fand, daß ein Lazerme im Anfang der hitzigen Fieber abführende Mittel verordnet, und fleißig zur Ader gelassen, n) daß auch andere berühmte Aerzte so gehandelt hatten. Ich muste aber auch wissen, was Aerzte dachten, die außer den Gränzen Frankreichs sich verdient gemacht. Auch in den Schriften Sydenhams, Brendels, Huxhams, Pringles, de Gorters und mehrerer Aerzte fand ich diese Mittel empfolen. Der berühmte Herr Hofrath Richter tadelt ihren Misbrauch, er billiget den Gebrauch derselben. o)

Als ich mich mit diesen Gedanken beschäftigte, stellete sich eine epidemische Ruhr ein. Diese hatte sich noch nicht geendigt, als ein epidemisches Fieber entstand, das mit der wirklichen Ruhr eine große Aenlichkeit hatte. Ich wollte Ihnen, schätzbarer Freund, gerne die Züge dieser Krankheit schildern; ich würde aber dadurch ausser meinen Zweck gerathen, und ich müste dazu die seltene Gabe, den Beobachtungsgeist eines Sydenhams besitzen, und wenn ich auch diesen

hätte,

n) Curationes morborum. Monspel. 1750.

o) L. c.

hätte, so könnte ich nur das sagen, was schon er gesagt hat. Brechmittel und abführende Arzeneien, das Aderlassen, wenn ich eine Vollblütigkeit bemerkte, oder Zeichen einer Entzündung entdeckte, ein zeitiger Gebrauch der Rinde, mit abführenden Mitteln und insonderheit der Rhabarber und den Tamarinden versetzet, waren meine besten Sieger. Ausschläge kamen nur bey denen zum Vorschein, denen man hitzige Mittel reichte. Gegen den Theriak und den Mithridat hatte man das so schädliche Zutrauen noch nicht ganz verlohren, man ließ oft diese Mittel, ohne den Arzt zu befragen, aus den Apotheken holen. Oft suchte man zu spät die Hülfe eines Arztes, die so nöthige Abführungen wurden dadurch versäumt.

Nicht allein in diesem Dysenterischen Fieber, sondern auch in andern Gallenfiebern thaten iene Mittel keine geringe Dienste. Die vortreffliche Schrift eines so würdigen Tissots fand ich sehr unterrichtend. p) Dieser Arzt aber will in Gallenfiebern das Aderlassen nicht erlauben. Ich bekenne, die Epidemie, die er beschrieben, wollte es nicht gestatten. Epidemieen, die auch andere Aerzte wahrnahmen, verboten es. Es kann aber in Gallenfiebern das Blut entzündet seyn. In diesem Fall räthet selbst Herr Tissot ein wiederholtes Aderlassen an. Aus dieser Ursache sahe ich mich oft genöthigt, eine Ader öffnen zu lassen, ehe ich zu ienen Mitteln meine Zuflucht nahm.

Ein

p) Historia epidemiæ biliosæ Lausannensis. Lauf. 1758.

Ein gewünschter Erfolg rechtfertigte meine Handlung.

Die Rinde kann als ein stärkendes Mittel nur am Ende eines Gallenfiebers dienen, mit eröffnenden und abführenden Mitteln soll man diese Krankheit heilen. Baglio hat in Krankheiten, die aus einer Verstopfung der Eingeweide entstehen, den Gebrauch der Rinde verdammt; so urtheilet iener große Arzt.

Werlhof, q) Brunner, r) Boecler, s) Heister, t) und Timmermann v) haben mit der Rinde Wassersuchten geheilet, die aus hartnäckigten kalten Fiebern entstanden waren. Alexander Camerarius, Werlhof und Nicolai haben durch sie die Gelbsucht besieget. a) Fordyce und Fothergill fanden sie wider verhärtete Drüsengeschwülste sehr bewährt. b) Meine eigene Erfahrung, und die Erfahrungen anderer Aerzte haben mich gelehret, daß die Wirkung der eröffnenden

q) De febribus pag. 58.

r) Acta N. C. Vol. 1. pag. 274.

s) Hermanni cynosura materiæ medicæ. pag. 206.

t) Diss. de quartana & hydrope per corticem peruvianum curatis. Helmst. 1740.

v) von Kreyfelt Diss. inaug. de corticis peruviani virtute antihydropica Duisb. 1738.

a) Von den kalten Fiebern, pag. 263.

b) Londner Bemerkungen, 1. und 2ter Band.

nenden Arzeneien sich oft vermehre, wenn ihnen die Rinde beygemischet wird. Auf diese Weise habe ich durch sie mit meinem Freunde, dem geschickten Herrn Bingert eine Dame von der hartnäckigtesten Gelbsucht befreyet. Noch vor nicht gar langer Zeit habe ich durch die Rinde eine Wassersucht besieget, indem ich mit ihr den Mercurium verband. Die Heftigkeit des Fiebers, und die daher entstehende Furcht vor dem Brande haben mich oft genöthigt, die Rinde im Anfang der Gallenfieber zu geben. Ich habe sie mit der Rhabarber versetzet, und von ihr ienen vortrefflichen Nutzen gesehen, den auch in den neuesten Zeiten der gelehrte Herr Weber von ihr bemerket hat. c)

Aber es giebt noch andere bösartige faule Fieber, die mit noch andern Zufällen begleitet, in den Schriften der Aerzte besonders beschrieben werden. Zu diesen können sich sehr leicht die Petechien, oder der Friesel gesellen. Stahl bezeuget, wenn er von dem Fleckfieber redet, daß er angemerket, daß dieienigen hitzigen Fieber, die sich gemeiniglich um den dritten Tag erheben, allezeit eine Neigung zu Flecken, als was wesentliches mit sich führen, daß aber diese entweder erscheinen, oder wegbleiben, demnach der Kranke von seinem Arzt behandelt wird. Dieser berühmte Arzt bemerkte, daß in dem Petechienfieber einige nach dem Aderlassen besser geworden, andere aber zu rasen angefangen haben, und gestorben

c) Observationum medicarum Fasc. I. in præfatione.

storben sind. d). Es waren wirklich in diesen Fiebern die Fälle selten, die mir eine Aderlaß erlaubten. Desto größern Vortheil aber hatte ich von den Brechmitteln, und andern abführenden Arzeneien zu hoffen. Die Ipecacuanhe, die noch im vorigen Jahr das große Lob eines Tissots erhielt, e) that, wie in andern Fiebern, also auch hier vortreffliche Dienste. Aber auch die Rinde muste hier das Göttliche zeigen, was sie mir in andern Fiebern geleistet hatte. Ich trug kein Bedenken, sie gleich im Anfang der Krankheit zu reichen, wenn ich wegen einer sehr grossen und schleunigen Entkräftung des Kranken mich fürchtete, iene Mittel zu reichen. Kein Friesel, keine Flecken kamen zum Vorschein.

Durch eigene Erfahrung überzeugt, muste ich den Wunsch des berühmten Herrn Vogels für gerecht erkennen, daß sich viele teutsche Aerzte in faulen Fiebern vor dem Gebrauch der abführenden Arzeneien weniger fürchten möchten. f) Ich erkannte, daß sie und die Brechmittel dieienige Verachtung nicht verdienen, mit welcher der berühmte Herr von Haen von ihnen geredet, g) gegen welchen sie auch ein Arzt vertheidigt, dessen

 Schrift

d) Collegium casuale magnum. Cas. 38.

e) Von der Epidemie in Lausanne im Jahr 1766 aus dem französischen übersetzt von J. G. Zimmermann. Zürich 1767.

f) Neue medicinische Bibliothek, 2 Band, pag. 321.

g) Ratio medendi P. III. C. 1.

Schrift zu lesen mir bis hiehin zu meinem Leide die Gelegenheit gefehlet hat. h)

Auch die Entzündungsfieber können sich bösartig zeigen. Das entzündete Blut kann, zur Fäulung sehr geneigt, bald in dieselbe übergehen, und hieraus der Friesel entstehen. Ich lese in den Schriften der Aerzte, daß sich oft der Friesel zu ihnen gesellet hat. Ich glaubte, daß die gewöhnliche Heilart sehr vieles dazu beytragen könnte, daß man sich zu sehr vor dem Gebrauch der abführenden Mittel fürchtete.

Den Nutzen des Aderlassens in den Entzündungsfiebern wird wohl nicht leicht in unsern Zeiten ein Arzt läugnen. Brechmittel habe ich in Entzündungsfiebern sehr selten, und nur alsdann gereicht, wenn besondere Umstände mich sie anzuwenden nöthigten. Denn wenn auch Ruland und Hartmann sie in dem Seitenstich rühmen, so zeiget doch Herr Triller den Schaden, den sie bewirken können. i) Sie selbst misbilligen den Gebrauch derselben im Anfange eines wahren Seitenstichs. l) Hofmann, m) Werlhof,

h) Radefeld Differtat. inaug. de evacuantium usu in febrium acutarum tam initio quam decursu. Goettingæ 1767.

i) De pleuritide eiusque curatione Frfti 1740.

l) Baldinger, von den Krankheiten einer Armee, p. 166.

m) Diss. de usu interno camphoræ securissimo & præstantissimo. Halæ 1714.

hof, n) und Tralles o) lehrten mich den Nutzen, den der Campher, mit Salpeter verbunden, in Entzündungsfiebern leisten kann. Aber oft überwand die Wut des Fiebers die Bemühungen des Arztes; sie machte iene Mittel fruchtlos. Ich wollte den Gebrauch der Rinde wählen. Boerhave, p) van Swieten, q) Sydenham, r) Huxham, s) und andere Aerzte verbieten ihn. Die Erfahrungen meines Freundes, des gelehrten Herrn D. Hagemanns ermunterten mich, die Rinde auch in Entzündungsfiebern zu reichen; und da ich sie mit ienen Mitteln verband, erlangte ich von ihr die so gewünschte Hülfe, die sie mir auch in andern Fiebern so vortrefflich geleistet hatte. Es freuet mich, daß die Erfahrungen der Herren Heuermanns t) und Medicus, v) die mir zu dieser Zeit noch nicht bekannt seyn konnten, mit den meinigen übereinstimmen. Auch hat mein Freund, der Herr Bingert die Fieberrinde in innerlichen Entzündungen mit Nutzen gebraucht.

n) Comm. literar. Norimb. volum. IV. pag. 258, 268.

o) De virtute camphoræ refrigerante & antiphlogistica. Uratisl. & Lipf. 1734.

p) De cognoscendis & curandis morbis, Aphorism. 767.

q) Commentar. Tom. II. pag. 563.

r) Opera universa pag. m. 317.

s) De aere & morbis epidemicis anni 1744.

t) Vermischte Bemerkungen und Untersuchungen der ausübenden Arzeneiwissenschaft, 1 Band, p. 149.

v) Sammlung von Beobachtungen, p. 452.

Dieß ist nicht die ganze Heilart, mit der ich die hitzigen Fieber besiege. Ich habe nur Mittel erzählet, denen ich es am meisten danke, daß ich iezt den Friesel so selten bemerke.

Wenn auch eine gelehrte Erxlebin mit Recht beweiset, daß eine zu geschwinde und angenehme Heilart oft unsicher sey, a) so soll doch der Arzt, wenn es kein Umstand verbietet, die Krankheit in ihrer Geburt ersticken. Sie wissen, schätzbarer Freund, wie unmöglich dieses oft einem Arzte sey, wie oft diese Unmöglichkeit der Kranke selbst bewirke, der zu spät die Hülfe eines Arztes sucht. Wenn in meiner Vaterstadt in einem hitzigen Fieber eine Aderlaß angestellet wurde, so muste solches in den ersten Tagen geschehen. Ich selbst fürchtete mich vor einer späteren Aderlaß. Von den ältesten Aerzten muste mich ein Galen, b) von den neuern ein Brendel, c) ein Kloekhof d) von diesem Irrweg leiten; sie musten mir meinen Irrthum entdecken. Nicht die Zahl der Tage, die Natur der Krankheit, und die Kräfte des Kranken sollen den Werth des Blutlassens bestimmen.

Auch

a) Diss. inaug. exponens, quod nimis cito ac iucunde curare sæpius fiat causa minus tutæ curationis. Halæ 1754.

b) De curatione per sanguinis missionem, Cap. 20.

c) Diss. de seriori usu evacuantium in quibusdam acutis' Goettingæ 1754.

d) Diss. de venæ sectionis termino in acutis. v. Opuscula medica, pag. 117.

Auch musten Aerzte, deren Schriften mich noch täglich lehren, ein Gmelin, e) Brendel, f) Sydenham g) und andere den Nutzen zeigen, den auch ein späterer Gebrauch der Brechmittel, und anderer abführenden Arzeneien leisten kann, und den ich noch vor wenigen Tagen zu erfahren Gelegenheit hatte.

Eine Frau wurde von einem hitzigen Fieber befallen. Ihr Puls zeigte eine Vollblütigkeit an. Ich ließ deswegen eine Ader öffnen, worauf die Bangigkeit auf der Brust verschwand, worüber sie so sehr geklaget. Ihre Zunge war mit vielem zähen Schleim überzogen. Ich gab ihr einen abführenden Trank, den ich aus den Tamarinden und der Rhabarber bereiten ließ. Sie bekam einige Stühle, worauf das Irreden nachließ, welches ich bey ihr verspürete. Ich verordnete ihr die Rinde mit der Rhabarber versetzt, welches noch mehrere Stühle bewirkte. Ich ließ dem Decoct der Rinde den Campher und den Eßig beymischen. Ihr Urin wurde ganz trübe, und es schickte sich alles zur Besserung meiner Patientinn an. Unvermutet bekam sie am zwölften Tage ihrer Krankheit eine Neigung zum Brechen, wobey sie eine große Angst, und eine größere Abnahme der Kräfte, wie vorhin verspürete. Ich verschrieb ihr die Ipecacuanhe,

e) Phil. Frid. Gmelin Diss. de febribus malignis. Tübingæ 1759.

f) L. c.

g) Opera universa. Lugd. Batav. 1726. pag 57. 58.

welche bey ihr die so vortreffliche Wirkung that, daß sie einen großen Spuhlwurm wegbrach, und noch drey durch den Stuhlgang von ihr giengen. Ihre Kräfte nahmen wieder von neuem zu, und ich sahe sie in wenigen Tagen vollkommen hergestellet. Hier erfuhr ich den Nutzen eines spät gereichten Brechmittels. Hier musten auch Mittel, die als wurmtreibende Arzeneien zu andern Zeiten sich so kräftig gezeiget hatten, derjenigen Kraft weichen, die Herr Rohn von den Brechmitteln gerühmet hat. h)

In einem Hause lagen einige junge Leute an den Kinderblattern krank. Einer hatte schon vier Tage das Fieber gehabt, und alle Vorboten, die den Ausbruch der Blattern anzukündigen pflegen, hatten sich bey ihm gezeiget. Er bekam einen starken und sehr stinkenden Durchlauf. Die Krankheit wurde hiedurch gehoben, ohne daß Blattern zum Vorschein kamen. Herr Behrens, der diese Geschichte erzählet, bezeuget, daß dieser Jüngling hernach von den Pocken ganz frey geblieben. i) Grubel hat ein gleiches bey einem vierjährigen Knaben gesehen, der im Anfange der Krankheit sich beständig gebrochen hat. l) Drey Kinder wurden, ohne Blattern zu bekommen, von dem Pockenfieber befreyet, als sie ein Brechmittel genommen. Ein Kind von

h) Diss. inaug. de usu vomitoriorum ad eiiciendos vermes. Praes. Illust. Vogelio. Goettingae 1765.

i) Diss. de variolis & morbillis. Helmst. 1676.

l) Ephem. Germ. Dec. III. Ann. I. Observ. 55.

von drey Jahren brach sechsmal sehr viel Galle weg, und bekam nur sechs Blattern, wovon fünf auftrockneten, ohne zu schwären. m) Ein Herr hatte seine Kinder zu verschiedenen Zeiten an den Blattern verlohren. Er hatte noch einen einzigen Sohn im Leben. Diesem waren seine Augen beständig entzündet. Er hatte schon viele Mittel, aber vergebens gebraucht. Er war sehr schwer zum Stuhlgang zu bewegen, und ich weiß, daß neun Gran von dem Jalappenharz bey ihm nur zween Stühle erweckten. Ich rieth seiner Mutter, von dem Gebrauch starker Purgiermittel abzustehen, an deren Statt aber die Rhabarber auf Wasser oder Wein zu setzen, und ihm davon täglich trinken zu lassen. Als dieses einige Tage geschehen war, bekam er einige Stühle. Ich rieth, mit dem Gebrauch dieses Mittels fortzufahren. Es that die gewünschte Wirkung, und hielt den Leib täglich offen, wodurch der Körper sehr gereinigt wurde. Der junge Herr wurde krank. Es regierten zu dieser Zeit die Blattern. Die Mutter befürchtete, daß ihr Sohn sie auch bekommen würde, und daß sie bald ihrem Gemahl den Tod seines einzigen Sohnes würde melden müßen. Diese Furcht aber wurde in eine desto größere Freude verwandelt. Es kamen nur sehr wenige Blattern zum Vorschein, die so gutartig waren, als ich sie bey keinem Kinde in dieser Epidemie bemerket habe. Auch wurden die Augen nach dieser Zeit gesund.

m) Schumacheri Diss. inaug. de nova methodo praeservationis variolarum. Duisb. 1729.

Es entstand zu einer Zeit eine Epidemie von Masern, woran sehr viele Kinder in dieser Stadt erkrankten. Bey vielen stellete sich ein Durchlauf ein, so bald die Masern zum Vorschein gekommen waren, diese traten zurück, und die Kinder wurden gesund. Bey andern kam dieser Durchlauf früher, keine Masern erschienen, und ich habe auch nicht gehöret, daß sie solche nach dieser Zeit bekommen haben. Dieß bewog mich, denienigen, wozu ich gleich im Anfange der Krankheit gerufen wurde, ein abführendes Mittel zu geben. Ich verhinderte dadurch, daß keine Masern erschienen, ohne deren Ausbruch die Kranken geneseten. Diese und iene Begebenheiten vermehrten in mir das Zutrauen, daß ich zu den Brechmitteln und abführenden Arzeneien hatte, dem Friesel vorbeugen zu können. Auch Brendel glaubet, daß dieselbe die Ausschläge zu verhindern geschickt sind, n) und Allioni rühmet sie zu diesem Endzweck, wenn vor ihrem Gebrauch eine, oder, wo es eine gegenwärtige Vollblütigkeit erfordert, mehrere Aderläße geschehen sind. o) Herr Molinar trägt kein Bedenken, sie nebst dem Aderlassen zu diesem Endzweck anzupreisen. p)

Ihnen sind bekannt, und möchte ich sie haben wissen können, als ich zu practiciren anfieng, die Worte des Herrn Medicus: "Ich habe, sagt "er,

n) De feriori ufu evacuantium.

o) De miliarium origine, progreffu &c.

p) Difquifitio de miliarium exanthematum indole & tractatione. Vindob. 1764.

"er, schon oft davon gesprochen, und bewiesen, "daß ich die Friesel vor eine gar selten von freyen "Stücken kommende Krankheit halte, weil ich "sie bey meiner Heilmethode nicht wahrgenom= "men. Die Heilmethode war also die einzige "Ursache, warum ich keine Friesel bey der Menge "von Kranken, die ich seit meiner Praxi bedienet, "gesehen, da sie um mich herum bey andern Kran= "ken häufig gewesen. Diese bestand aber in der "glücklichen Anwendung der Rinde, die mit ih= "ren Göttlichen Kräften verhinderte, daß die "Krankheit keine so schädliche Auswürfe machen "konnte. q)" Welche Freude empfand ich in meinem Herzen, als ich diese Gedanken eines Arztes las, der als eine heutige Stütze unserer Wissenschaft bekannt ist, die mir nur zu einer Zeit konnten bekannt werden, da ich schon durch meine eigene Erfahrungen überzeugt war, daß die Rinde zur Abwendung des Friesels eine so vortreffliche Kraft besitze.

Ich habe nie die Rinde allein gegeben, ich habe sie mit andern Mitteln versetzet. Sie selbst, hochgeschätzter Freund, bezeugen, daß die Vitriolsäure so sehr ihre antiseptische Kraft vermehre. r) Daß auch diese ihre Kraft durch die Verbindung mit dem Campher erhöhet werde, bezeugen mit Ihnen die berühmtesten Aerzte, s)

q) Beobachtungen, pag. 833.

r) Baldingers Fortsetzung der Börnerischen Nachrichten von ietztlebenden berühmten Aerzten und Naturforschern. p. 721.

te, s) und wenn ich dieser letztern Mischung den Salpeter beygesetzet, so habe ich davon in den Entzündungsfiebern iene Hülfe verspüret, die auch Herr Medicus von dieser Mischung erfahren hat. t)

Der berühmte Thomas Swenke erfuhr, daß, als er gemeinen Eßig zum Blut gegossen, dieses eine etwas dunklere Farbe bekommen habe, doch kaum davon geronnen sey, daß aber diese Veränderung des Bluts merklicher gewesen, als er mit dem destillirten Eßig diesen Versuch gemacht hat. v) Der berühmte Freind sprützte Eßig in die Ader eines lebendigen Hundes, als er denselben geöffnet, hat er in dessen Adern geronnenes Blut gefunden. a) Hiedurch sind einige Aerzte verleitet worden, den Gebrauch des Eßigs in Entzündungsfiebern für schädlich zu erkennen. So heilsam also die Mischung des Eßigs mit der Rinde in den faulen Fiebern ist, so schädlich würde sie in ienen Fiebern seyn können.

Der große Boerhave ist weit davon entfernet, als daß er die verdünnende Kraft des Essigs in Zweifel ziehen sollte. Er bezeuget vielmehr, daß, wenn man warmen Eßig zum Blute mischet, dieses

s) Ill. Büchneri Diss. de usu corticis peruviani cum camphora remixti in febribus ex putredine ortis Halæ 1762.

t) Beobachtungen. pag. 464.

v) Hæmatologia, pag. 190.

a) Emmenologia, cap. XIV.

dieses davon verdünnet werde. b) Der gelehrte Herr Professor Johann Adrian Theodor Sprögel hat zwey Quentgen Weineßig in die äussere Kehlader eines Hundes gesprützt, das Blut ist davon, wie er bey Oeffnung dieses Thieres gefunden, ein wenig röther und flüßiger geworden. Er hat diesen Versuch dreymal wiederholet, und davon den nämlichen Erfolg gesehen. c) Als ich das Glück hatte, die Unterweisungen des Herrn Leidenfrosts zu genießen, hörete ich mehr wie einmal die Tugend des Eßigs in Entzündungsfiebern von diesem berühmten Lehrer rühmen. Zween von seinen Schülern haben diese Tugend des Eßigs öffentlich vertheidigt, d) an welcher auch ein Tralles, e) ein Klein, f) und mehrere Aerzte nicht zweifeln. Die Mischung des Eßigs mit der Rinde und ienen antiphlogistischen Mitteln habe ich häufig in den Entzündungsfiebern gebraucht, und sie hat sich hier eben so vortrefflich gezeiget, als sie auch in andern Fiebern gethan hatte.

Wenn man in denienigen Fiebern, wozu sich leicht der Friesel gesellet, bevor dieser zum Ausbruch

b) Elementa chemiæ. Tom. II. p. m. 213.

c) Diss. inaug. sistens experimenta circa venena in vivis animalibus instituta §. 40.

d) Reche Diss. inaug. de medicamentorum dissolventium diversis generibus. Duisb. 1760. Segers Diss. inaug. de magna utilitate aceti ad sanitatem hominum conservandam & restituendam. Duisb. 1763.

e) Usus opii. Sect. II. p. 203.

f) Selectus rationalis medicaminum, pag. 3.

Ausbruch kommt, durch ein Blasenpflaster eine Wunde auf der Haut erreget, so kann durch diese Wunde die Schärfe, die den Friesel erzeuget, bey Zeiten aus dem Körper weggeführet werden. Auch die Blasenpflaster sind also, wenn damit der Gebrauch iener Mittel verbunden wird, dem Friesel vorzubeugen geschickt. Sie wissen, lieber Freund, daß Herr Medicus so urtheilet, g) daß ein Mann, dessen frühen Tod alle wahre Aerzte bedauren, der berühmte Brendel so gedacht hat. h) Auch Herr Molinar preiset sie zu diesem Endzweck an. i)

Im vorigen Jahr beschrieb Herr Clossius eine Methode, die Kinderblattern zu heilen. Diese bestehet darinn, daß, wenn sich Zeichen offenbaren, die den Ausbruch der Blattern ankündigen, auf beyde Waden ein Blasenpflaster geleget, die Wunden während der ganzen Krankheit offen erhalten, und, wo es nöthig ist, eine Ader geöffnet werde. Zu denen Vortheilen, die diese Heilart leistet, zählet Herr Clossius, daß das erste Pockenfieber entweder ganz gebannet, oder doch gewiß sehr vermindert werde, daß auch dem zweyten Fieber gänzlich vorgebeuget, oder dieses sehr gelinde werde, und daß sehr wenige Blattern zum Vorschein kommen. l) Ich las seine

g) Beobachtungen, pag. 542.

h) De seriori usu evacuantium. pag 30.

i) De miliarium indole & tractatione, pag. 148.

l) Nova variolis medendi methodus. Traiecti ad Rhenum 1766.

seine Schrift nicht ohne Vergnügen, denn die Gründe, womit er iene Vortheile beweiset, betrachtete ich zugleich als einen Beweis, daß die Blasenpflaster auch dem Friesel vorzubeugen vermögend sind.

Vor wenigen Monaten entstand auf der hiesigen Citadelle bey den Gefangenen ein hitziges Fieber. Ich bekam hiedurch Gelegenheit, die großmüthige Vorsorge eines Herrn zu erkennen, die sich auf das Wohl der armen Gefangenen erstreckte. Ich bekam aber auch eine neue Gelegenheit, die Früchte meiner Heilart einzuerndten. Der hiesige Commendant, der Herr General von Salenmon befahl mir die dortige Kranken zu besuchen. Verschiedene von ihnen fand ich in den elendesten Umständen liegen. Bey einem waren schon die Petechien zum Vorschein gekommen. Sie lagen in einem beständigen Schlummer, mit einem Irreden. Ihr Puls war schwach und zitternd, die Zunge schwarz und trocken, die Augen triefend. Einige hatten einen starken Schweiß, bey andern war die Haut ganz trocken, und bey dreyen wurde ich schon ein Federlesen gewahr. Der Garnisonchirurgus, Herr Henke hatte ihnen gleich im Anfang ein Brechmittel gereicht, welche Handlung ich rühmen muste. Ich urtheilete, die Kranken müsten auseinander und an besondere Oerter gelegt werden, welches auch gleich auf mein Ersuchen bewerkstelliget wurde. Ich ließ ihnen alsbald das Decoct der Rinde reichen. Bey welchen die gehörige Oeffnung des Leibes fehlete, ließ ich die Rhabar-

ber,

ber, bey andern den Campher und den Eßig beymischen. Sie wurden bis auf zween alle hergestellet. Bey keinem sind die Petechien oder der Friesel weiter erschienen. Denen, die schon die Vorboten dieser Krankheit empfanden, ließ ich die Ipecacuanhe geben, gelinde abführende Mittel gebrauchen, und hierauf die Rinde nehmen, wodurch ich verhinderte, daß die Krankheit zu derienigen Heftigkeit nicht gelangte, zu welcher sie bey den übrigen gekommen war.

Bald hierauf wurden auch sehr viele in der Stadt von der Garnison und Bürgerschaft von dieser Krankheit befallen. Einige verfielen in eine heftige Raserey. Ich ließ ihnen Blasenpflaster auf die Waden legen, auf deren Wirkung das Rasen nachließ. Bey starken und vollblütigen Leuten ließ ich zugleich eine Ader öffnen. Sonsten waren auch hier iene Mittel meine beste Waffen. Der Salmiak, in dem Decoct der Rinde aufgelöst, that auch gute Dienste.

Den Gebrauch dieses Salzes in kalten Fiebern lernete ich aus dem Munde des verdienstvollen Herrn Hofraths Nicolai. Dieser machte seine Beobachtungen auch öffentlich bekannt. m) Als ich anfieng, mich der ausübenden Arzeneikunst zu widmen, bekam ich die Schrift des Herrn Muys zu lesen; n) und ich erhielt bald Ge-

m) Von den kalten Fiebern. §. 188.

n) De salis ammoniaci præclaro ad febres intermittentes usu. Franeq. 1716.

Gelegenheit, den Salmiak selbst zu versuchen. Ein junger Herr hatte sich fast ein ganzes Jahr mit einem viertägigen Fieber geschleppet. Einigemal war ihm solches vertrieben; es hatte sich aber bald wieder eingefunden. Meine Hülfe wurde begehret. Ich ließ von dem Salmiak ein Quentgen in einer halben Unze Zimmetwasser auflösen, ihm dieses kurz vor dem Anfall des Fiebers einnehmen, und darauf einen gelinden Schweiß abwarten. Dieser Anfall wurde viel geringer, als die vorigen gewesen waren; der folgende Anfall blieb, da ich dieses Mittel wiederholete, völlig weg, und das Fieber kam nach dieser Zeit gar nicht wieder. Hierauf habe ich mich dieses Salzes sehr oft mit so glücklichem Erfolg bedienet, daß ich zweifelte, ob ich ihm oder der Fieberrinde den Vorzug einräumen sollte. Die Zeugnisse eines Werlhofs, o) von Büchners, p) Allens, q) Vogels, r) Lösekens, s) Senacs, t) Lauters, v) Medicus, a) und anderer Aerzte vermehren in mir das Zutrauen, das ich zu diesem Mittel hege.

Doch

o) De febribus, pag. 44.

p) Fundamenta materiæ medicæ, pag. 122.

q) Synopsis universæ medicinæ practicæ. p. 15.

r) Historia materiæ medicæ. p. 572.

s) Abhandlung der auserlesensten Arzneimittel. p. 94.

t) De recondita febrium intermittentium, tum remittentium natura. p. 186.

v) Historia medica biennalis morborum ruralium. p. 3.

a) Beobachtungen, 4 Buch, §. 113, 114.

Doch fand ich es auch bisweilen unvermögend, allein das Fieber zu besiegen. Die Rinde muste seine Kraft erhöhen, so wie die Wirkung der Rinde durch daßelbe nicht selten befördert wird. Baglio bezeuget, daß aus dieser Verbindung das vortrefflichste Fiebermittel entstehe. b) Herr Trummer sahe sich einige mal genöthiget, den Salmiak mit der Rinde zu versetzen, c) welche Mischung Sie Selbst, schätzbarer Freund, so bewährt gefunden haben. d)

Sie wissen, wie sehr der Salmiak der Fäulung widerstehe. Pringles Versuche beweisen ihre antiseptische Kraft. Mein verdienstvoller Lehrer, der berühmte Herr Professor Leidenfrost erfuhr, daß hartgekochtes Eyweiß in der saturirten Solution des Salmiaks sich ein ganzes Jahr ganz frisch erhielt. e) In hitzigen Fiebern fauler Art muß er also vortrefflich wirken. Herr Vogel betrachtet ihn als ein kräftiges Mittel in denselben. f) Herr Brendel hat ihn nützlicher als den Salpeter befunden. Er räthet, ihn mit der Rhabarber zu verbinden, g) welche Verbindung dem Münsterischen Arzt, Herrn Saalmann,

b) Opera omnia, p. m. 389.

c) Nicolai l. c.

d) Baldinger, von den Krankheiten einer Armee. p. 195.

e) Diss. de coagulo seroso & eius resolventibus medicinis. Duisb. 1752.

f) L. c.

g) De seriori usu evacuantium, pag. 32.

mann, in Heilung einer epidemischen Ruhr vortreffliche Dienste geleistet hat, und die den Beyfall des großen Werlhofs erhielt. h) Diese Erfahrungen bewogen mich, bey einigen in dem Decoct der Rinde den Salmiak auflösen zu lassen.

Von allen meinen Patienten, die an diesem epidemischen Fieber in der Stadt erkrankten, hat keiner weder den Friesel, noch die Petechien bekommen. Meine Freunde, die Herren Regimentsfeldscheerer Bingert und Geith bekamen sie in ihren Lazarethen nur bey zween zu sehen, welches in dem engen Bezirk eines Lazareths, wo eine Menge von Kranken zu liegen kommen, unvermeidlich ist. Sie würden sich aber bey sehr vielen gezeigt haben, wenn sich diese Herren der alten schweißtreibenden Heilart bedienet hätten. Ein Officier von dem hochlöblichen Eichmannischen Regiment, mein vertrauter Freund, dem ich in Gesellschaft des geschickten Herrn Geiths beygestanden habe, war der einzige von meinen Patienten, der an diesem Fieber in der Stadt gestorben ist.

Ein bösartiges Fieber, sagt Hamberger, i) es sagen auch andere Aerzte, ist gleich einem, der sich als einen Menschenfreund darstellet, in dessen Herzen aber der Feindselige verborgen ist, der Schaden anrichtet, wenn es niemand merket.

h) Commercium inter illustrem Werlhofium & Ferdinandum Saalmann de Dysenteria anni 1761.

i) Diss. de malignitate in morbis. Jenæ 1721.

ket. Es gleichet, wie Tissot redet, einem Hunde, der ohne Bellen beisset. l) In dieser heuchlerischen Gestalt zeigte sich die Krankheit meines Freundes. Sein Puls war so wenig von der natürlichen Geschwindigkeit gewichen, daß man kaum ein Fieber bemerken konnte. Mit einer lächelnden Mine gab er zu erkennen, daß er sich ohne den geringsten Schmerz befand. Obschon wir ihm die dienlichste Mittel reichten, so konnten wir doch nicht hindern, daß alle Kräfte plötzlich verschwanden. Der berühmte Hoffmann bezeuget, daß in diesem Fall der Wein das beste Mittel sey, m) dessen Tugend auch Aretaeus, n) Bartholin, o) Riedlin, p) Mead, q) Pringle, r) Tralles, s) und andere Aerzte rühmen. Ich ließ ihn von einem alten Rheinwein trinken, und davon zu seinem Getränke mischen. Es war aber alles vergebens. Es fand sich ein Schlummer mit einem Irreden ein. Ich ließ ihm Blasenpflaster auf die Waden legen. Auch diese wollten nicht wirken. Kaum hatte ich bey meinem Kranken den

l) Avis au peuple sur sa santé, §. 224.

m) Diss. de vini rhenani præstantia, Cap. VI. §. 13.

n) De curatione morborum acutorum. Lib. II. cap. 3.

o) Hist. anat. & med. rar. cent. VI. Hist. VII.

p) Lin. med. 1695. mens. Jun. Observ. 1.

q) Monita & præcepta medica, Sect. V.

r) Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee. p. m. 303.

s) Usus opii salubris & noxius, Sect. II. pag. 183.

den sechsten Besuch abgestattet, als ich, von dem empfindlichsten Schmerz gerühret, denen Umstehenden seinen herannahenden Tod ankündigen muste, den Tod meines Freundes, den ich von Herzen liebte.

Der Friesel ist auch als eine fürchterliche Geissel der Wöchnerinnen bekannt. Auch hier muste ich sehen, daß meine Bemühung oft fruchtlos war. Ich muste also auch hier auf ein Mittel denken, wodurch ich diesen Feind zu besiegen, wodurch ich ihn abzuwenden vermögend wurde.

Sie wissen, daß der berühmte Hoffmann schreibet, daß die böse Gewohnheit, die Wöchnerinnen mit dicken Betten zu bedecken, sie in sehr heiße Zimmer zu legen, in den ersten Tagen des Kindbettes heiße Suppen und Getränke genießen zu lassen, zu wenig auf die Oeffnung des Leibes zu sehen, und die Versäumung des Aderlassens den Friesel so häufig verursacht, und diese Krankheit so gefährlich gemacht habe, daß aber, seitdem man das hitzige Verhalten abgeschaffet, abführende Mittel gebraucht, und das Aderlassen zugelassen hat, diese Krankheit seltner geworden, und nicht so gefährlich gewesen sey. t) Noch oft sehe ich mich genöthigt, den Schaden anzuzeigen, den die dicken Federbetten bey den Wöchnerinnen verurchsachen können, und ich weiß noch, wie

 sehr

t) Medicin. ration. system. Tom. IV. P. V. Cap. III. § 34

sehr man sich gewundert, da ich als ein anfangender Arzt zum erstenmal einer Wöchnerinn eine Aderlaß verordnete. Die Furcht, und den Eckel, den man sonst vor dem Gebrauch der Clystiere zeigte, sehe ich in diesen Tagen sehr verschwunden.

Oft bleiben die Lochien bey den Kindbetterinnen stehen, oder gehen zu sparsam weg. Alle wahre Aerzte glauben, daß hieraus der Friesel entstehen könne. Ich kann nicht genug den Nutzen rühmen, den mir das Aderlassen zur Beförderung dieses Flusses so oft geleistet hat. Wenn durch starke Nachwehen diese Verstopfung verursacht wurde, habe ich von dem Mohnsaft die so vortreffliche Wirkung erfahren, die auch ein Tralles, v) ein Molinar a) von ihm gerühmet haben.

Sie kennen, geschätzter Freund, den Umstand, auf den viele Aerzte nicht achten. Mehr als einmal habe ich erfahren, wie gefährlich ein Durchlauf sey, der sich bey einer Wöchnerinn gleich nach ihrer Niederkunft einfindet. Die Lochien wurden durch ihn unterdrückt. Aber auch oft habe ich erfahren, daß er sehr heilsam seyn könne, daß durch ihn der Schade könne verhütet werden, den der Mangel von jenem Fluß so oft bewirket. Auch Herr Baumer erfuhr,

v) Usus opii. Sect. IV. p. 115.

a) De miliarium exanthematum indole & tractatione. pag. 62.

fuhr, daß ein solcher Durchlauf oft die Stelle der Lochien vertrete, b) welches der berühmte Baglio von der Ruhr bezeuget, c) und mein ehemaliger Lehrer, der über mein Lob weit erhabene Herr Geheimerath von Büchner erzählet einige Begebenheiten, die andere Aerzte bemerket haben, und die dieses beweisen. d) Rodericus a Castro erkannte, wie sehr ein solcher Durchlauf den Arzt irre machen könne, wie ungewiß dessen Handlung sey. e) Wenn dieser Durchlauf durch anhaltende Mittel gestopft wird, so bleiben oft diejenigen Unreinigkeiten zurück, von welchen sich die Mutter nach der Geburt zu entledigen pflegt, und die, wenn sie stecken bleiben, sehr leicht den so gefährlichen Friesel der Wöchnerinnen erzeugen. Wie leicht aber kann nicht ein Arzt hiezu verleitet werden, und wie oft geschiehet nicht dieses? Auch werden durch einen solchen Durchlauf die ersten Wege von ihren Unreinigkeiten befreyet, die, wenn sie in das Blut gehen, nach dem Zeugniß Hoffmanns f) und anderer Aerzte bey den Wöchnerinnen den Friesel leicht bewirken. Nicht allein das Aderlassen, sondern auch die abführende Mittel sind also auch bey den Wöchnerinnen dem Friesel vorzubeugen geschickt. Herr

b) Gazette salutaire du Jeudi 16 Janvier 1766.

c) Opera omnia. pag. m. 110.

d) Act. phys. med. Nat. Cur. IV. obs. 11.

e) De morbis mulierum Part. II. Lib. IV. c. 14.

f) L. c.

Molinar beweiset dieses, g) und meine eigene Erfahrungen lassen mich hieran gar nicht zweifeln.

Den Friesel habe ich bey Wöchnerinnen gesehen, ohne daß die Mutter entzündet war. Doch bemerkte ich ihn oft als eine Folge dieser Entzündung. Auch Werlhof sahe ihn selten, wo nicht die Nachgeburt von der Mutter mit Gewalt gerissen, und hiervon eine Entzündung entstanden war. h) Kein wahrer Arzt zweifelt, daß dieser Friesel sehr gefährlich sey, daß durch ihn die Wöchnerinnen so oft ein Raub des Todes werden. Wenn iener vortreffliche Arzt den Breyumschlag, dessen Tugend Herr Fuchs so sehr gerühmet, zweymal, da er ihn fleißig warm auflegen ließ, in einer Entzündung der Mutter so bewährt gefunden hatte, so ermunterte mich dieses auch selbst, seine Kraft zu versuchen; ich muß aber bekennen, dieses Mittel belohnete zu selten meine Mühe.

Denienigen Aerzten muß ich beypflichten, welche glauben, daß der Arzt in Heilung des Friesels bedacht seyn müße, die Fäulung in den Säften zu verhindern. Er muß dieses verrichten, ehe der Friesel zum Vorschein kommt. Er wird ihn alsdenn selten sehen. Der Brand ist es, der so oft auf die Entzündung der Mutter folgt, und dem Leben ein Ende macht; alle Säfte werden von der Fäulung angegriffen,

und

g) De miliarium indole & tractatione, §. 35.

h) Observationes de febribus. p. 294.

und hieraus entstehet so ofte der Friesel, der den Wöchnerinnen so fürchterlich als gefährlich ist. Sollte aber auch hier nicht die Rinde ihre Göttliche Wirkung zeigen können? Sollte sie auch nicht diesem Friesel vorzubeugen geschickt seyn?

Vor einigen Jahren kam eine Hebamme aus einem benachbarten Städtgen am frühen Morgen zu mir. Sie erzählete mir die Umstände, in welchen sich eine dortige Kindbetterinn befand, der sie beygestanden, und zeigte mir die Nachgeburt, die sie mitgebracht hatte. Aus der Beschaffenheit der Nachgeburt, die sehr verletzet war, und der Rede, die diese Hebamme führete, konnte ich gewiß erkennen, daß sie die Nachgeburt mit Gewalt abgerissen, und daß noch ein Theil davon in der Mutter zurück geblieben war. An eben diesem Tage wurde ich von den Anverwandten ersucht, ihre Freundinn, diese Wöchnerinn selbst zu besuchen. Ich fand dieselbe in den elendesten Umständen liegen. Es waren schon Mittel verordnet, die ich nicht für die besten halten konnte. Der Puls der Kindbetterinn schlug schwach; ihr Leib, worinn sie große Schmerzen empfand, die aber schon größer gewesen waren, war sehr aufgetrieben. Ein oft kalter Schweiß trug sehr viel zu ihrer Entkräftung bey. Frost und Hitze wechselten untereinander ab. Oft fand sich ein Irreden ein. Meine Hoffnung zu ihrer Herstellung war sehr geringe. Ihre viele unmündige Kinder beklagte ich in meinem Herzen, daß sie bald ihre

zärtlich geliebte Mutter verlieren würden, und in dem Gesichte ihres Ehegattens glaubte ich schon die traurigen Züge zu erblicken, die den betrübten Wittwenstand ankündigten. Aber auch hier muste mir iene Göttliche Rinde ihren holden Anblick gönnen. Ich ließ dieselbe, in Wein gekocht, fleißig warm um den Leib schlagen; ich ließ der Kranken das wäßrige Decoct derselben fleißig trinken, und noch durch einen andern Weg beybringen. Ich weiß wohl, daß ein Arzt diese leztere Heilart, die Injectionen verachtet hat. Meine eigene Erfahrung aber überzeuget mich, daß ihr Nutzen nicht so geringe sey, wie wohl iener glaubte. Kaum waren hierauf 24 Stunden vergangen, als das von der Nachgeburt zurück gebliebene Stück weggieng, als die sehr stinkenden Lochien häufig zu fließen anfiengen, der Leib weicher wurde und einfiel, der Puls stärker schlug, und sich alle Zeichen offenbarten, die mir die Genesung meiner Patientinn hoffen ließen. Binnen drey Wochen sahe ich dieselbe völlig hergestellet. Der Friesel, den ich so sehr befürchtete, hat sich nicht gezeiget. Hier ließ mir die Rinde iene Freude auf das lebhafteste empfinden, die als eine große Vergeltung des Arztes der erhabene Herr von Haller i) und mit ihm sein würdiger Schüler Herr Zimmermann l) so rührend schildern.

Johan=

i) In Epistola adiecta Dissertationi inaug. Alleni Swaintson de Purpura. Goett. 1752.

l) Leben des Herrn von Haller. pag 411.

Johannes Timmius bezeuget, daß oft eine Frau, die schon eine Zeit lang ihre vermoderte Frucht bey sich getragen hat, die gesunde Farbe des Angesichts behalten, und von einer Krankheit frey bleiben kann. m) Dieses habe ich bey einer Hebräerin erfahren, die unzeitig Zwillinge gebahr, welche von der Fäulniß sehr angegriffen waren. Vor ihrer Niederkunft hatte sie nicht das mindeste Uebel verspüret, desto schwerere Zufälle aber fanden sich gleich nach ihrer Niederkunft ein. Die schon verfaulte Nabelschnüre waren abgerissen, und die Hebamme war nicht im Stande sie zu ergreifen. Es blieben die Mutterkuchen stecken. Die Wöchnerinn bekam ein starkes Fieber, ihr Leib wurde sehr aufgetrieben, wozu sich heftige Schmerzen geselleten. Ich ließ ihr eine Ader öffnen, erweichende Clystiere beybringen, und wendete die Rinde auf jene Weise an. Der Erfolg war eben so glücklich.

Herr Unzer hat das gröste Recht, wenn er sagt: "Die Gewalt der Mode offenbaret sich "am kläglichsten bey denjenigen Frauenzimmern, "welche die Schnürbrüste auch noch zu der Zeit "tragen, wenn ihr Unterleib mit einer Bürde be"schweret ist, welche die angenehmste ist, die ih"nen die Natur aufleget. Solche unvorsichtige "Mütter drücken nicht allein durch die Spitze "des Schnürleibes ihren eigenen Leib, und ver"ursachen sich schwere und unnatürliche Gebur"ten, sondern sie schaden dadurch auch ihren "Kin-

m) Vermehrter und erläuterter Dionis, pag. 258.

"Kindern schon, ehe sie das Licht der Welt er„blicken. Der Herr Professor Ludwig hat einen „Fall angemerket, wo das Blankscheit wirklich „lich einen Eindruck in die Stirne des Kindes „gemacht hatte. n)" Sie wissen, schäzbarer Freund, daß auch die Herren von Büchner, o) Alberti, p) Schulze, q) Tralles, r) Winzlov, s) Frankenau, t) Platner, v) Schaarschmid, a) Zückert, b) Plaz c) und andere wider den schädlichen Gebrauch der Schnürleiber geeifert haben, und wenn ich nicht irre, so hat auch Herr von Justi gegen sie eine Satyre geschrieben. Doch vermag dieß alles wenig, der Macht der Mode zu wider=

n) Der Arzt, 200 Stück.

o) Diss. de morbis ex varia conditione vestimentorum oriundis. Halæ 1750.

p) Diss. de vestitus vitiis morborum caussis. Halæ 1729.

q) Diss. de vestitus ratione ad valetudinem. Halæ 1737.

r) Entwurf einer vernünftigen Vorsorge redlicher Mütter für das Leben und die Gesundheit ihrer neugebohrnen Kinder. 1730.

s) Hamburger Magazin. 3 Band. pag. 532.

t) Diss. de Gallico Planchette & eius noxa medica. vid. Satyr. med. Sat. XII.

v) Opuscula Tom. 1. Diss. IV. de Thoracibus.

a) Medicinische und Chirurgische Nachrichten, 1 Theil, pag. 73.

b) Von der diätetischen Erziehung der entwöhnten und erwachsenen Kinder. Berlin 1765. Diät der Schwangern und Sechswöchnerinnen. Berlin 1767.

c) Diss. de morbis ex munditie intempestiva. Lipsiæ 1746.

widerstehen. Ich hoffe, daß das neueste Beyspiel, welches dieser ganzen Stadt nicht unbekannt geblieben ist, allen redlich gesinnten Müttern zur Warnung dienen wird, die nicht verwegene Mörderinnen ihrer Leibesfrucht und ihres eigenen Leibes seyn wollen.

Eine Frau muste die böse Wirkungen erfahren, die sie dem engen Einschnüren des Leibes während ihrer Schwangerschaft zu danken hatte. Das Kind war bey ihr ganz verwickelt, woraus nothwendig eine schwere Geburt entstehen muste. Diese gieng so langsam von statten, daß es ganze drey Tage währete, ehe die Mutter von ihrer Bürde befreyet wurde. An dem Kinde erkannte man, in was für einen engen Raum solches war eingekerkert worden. Seine große Schwäche, seine überaus kleine Gestalt gaben Ursache zu zweifeln, daß es am Leben bleiben würde; wiewohl es noch jezt, doch sehr kränklich lebet. Von der Nachgeburt blieb nichts zurück, die Lochien fiengen an zu fließen. Man glaubte also, es würden iene Zufälle entfernet bleiben, die auf eine schwere Geburt so ofte folgen. Diese Hofnung aber wurde bald vereitelt. Schon den andern Tag sahe man sich genöthigt, von neuem meine Hülfe zu suchen. Die Wöchnerinn bekam einen stärken Frost, worauf eine große Hitze folgte. Die Lochien höreten auf zu fließen. Der Leib wurde hart und so aufgetrieben, daß die Kindbetterinn nicht mehr sich zu wenden vermögend war, und beständig auf dem Rücken liegen muste. Es fanden sich die heftigsten Schmerzen ein. Der

Puls,

Puls, welcher voll und hart war, schlug sehr geschwinde. Die Kranke wollte vor Angst außer dem Bette seyn. Ein Irreden fand sich ein. An einer starken Entzündung der Mutter konnte ich gar nicht zweifeln. Während der Geburt hatte ich schon eine Aderlaß verordnet. Doch ließ ich auch iezt eine Ader öffnen. Ich säumte nicht, die Rinde auf die schon beschriebene Weise anzuwenden. Dem Decoct, welches sie einnehmen muste, ließ ich, wie ich auch in ienen Fällen gethan hatte, die vegetabilische Säure und den Salpeter beymischen. Aber hier ließ ich auch noch ein wenig Campher beyfügen, worauf einige große Spuhlwürmer von ihr weggiengen. Diese waren nicht die Ursache der Krankheit; sie wurde deßwegen durch ihren Abgang nicht gelindert. Wohl überzeugt, daß ich keine bessere Mittel erdenken könnte, ließ ich mit dem Gebrauch derselben fleißig fortfahren, wodurch ich es dahin brachte, daß der Leib weicher zu werden und einzufallen anfieng. Eine Jauche gieng von ihr weg, die einen unerträglichen Gestank von sich gab. Die Hoffnung zu ihrer Genesung vermehrte sich von Tag zu Tag. Die Heftigkeit des Fiebers fieng an sich zu legen. Doch wollte dieses, als schon iene Zufälle verschwanden, nicht gänzlich weichen. Meine eigene Erfahrung, die Erfahrungen anderer Aerzte hatten mich überzeuget, daß die Fieberrinde, in Substanz gegeben, sich oft wirksam zeige, wo das Decoct derselben den Wunsch des Arztes nicht erfüllet. Ich verschrieb sie in Form einer Lattwerge; und in wenigen

Tagen

Tagen sahe ich das Fieber ganz gebannet. Aber dieser Sonnenschein wurde bald durch eine trübe Wolke verdunkelt. An der rechten Seite auf den Gesäßmuskeln offenbarte sich eine große und sehr schmerzhafte Geschwulst. Der Schlaf, der bis hiehin noch sehr gefehlet, wurde dadurch noch mehr gehindert. Der schon geschwächte Körper wurde noch mehr entkräftet. Der Puls verlohr wieder seine natürliche Geschwindigkeit. Ein schleichendes Fieber fand sich ein. Ich muthmaßete, daß dieses von einem Eiter entstünde, der sich durch die zurückführende Adern in das Geblüte zog, daß dieser in dem Geschwulst müste verborgen seyn. Ich ließ meiner Patientinn wieder von neuem die Rinde nehmen, auf den Geschwulst erweichende Breyumschläge legen, und man entdeckte bald in demselben die Bewegung einer flüßigen Materie. Ich ließ die Geschwulst öffnen; und es floß eine große Menge Eiters aus der gemachten Wunde. Diese Menge wollte nicht geringer werden. Ich ließ deswegen die gemachte Wunde erweitern. Jezt schickte sich auch alles bey dem Gebrauch der dazu dienlichen Mittel zur Heilung des Geschwüres an. Das Fieber wurde täglich geringer, und die Kranke fieng an, mehrere Kräfte zu bekommen. Wem sollte ich aber die Erzeugung dieses Geschwüres zuschreiben? Sollte ich es eine Metastase nennen? In den gefährlichsten Metastasen hat die Rinde ihre nie genug zu bewundernde Kraft gezeiget, die Herr Tremel würdigte zum Vorwurf seiner Inauguralschrift zu wählen,

und

und die er mit neuen Begebenheiten bewies. d) Wenn noch keine Metastase geschehen, und die Rinde bey Zeiten angewendet ist, so wird durch sie iene Versetzung der krankmachenden Materie auf einen besondern Theil des Körpers gehindert. Von Haen glaubet dieses, e) und Medicus beweiset es. f) Auch meine eigene Erfahrung läßt mich hieran gar nicht zweifeln. Die Kranke hatte beständig auf dem Rücken gelegen. Die Gefässe hatten dadurch an diesem Ort einen beständigen Druck erlitten; und die Feuchtigkeiten waren in ihnen in eine Stockung gerathen. Diese Ursachen waren vermögend genug, ein solches Geschwür zu erzeugen, an dessen Statt sehr leicht der Brand hätte entstehen können, wenn die Patientinn nicht so häufig die Rinde genommen hätte. Wie leicht aber hätte nicht hier die Kleidermode einen Mann können zu einem Wittwer machen, der schon eine Frau in dem Kindbette verlohren hatte.

Jezt, schäzbarer Freund, habe ich Ihnen drey Fälle erzählet, und ich könnte noch viele beyfügen, wenn ich nicht befürchtete, dadurch Ihre Geduld zu sehr zu ermüden, wo ich glaube, daß in den vorigen Zeiten und bey meiner eigenen

vorigen

d) Meditationes circa febrem malignam universalem & corticis peruviani in metastases illius efficaciam. Argent. 1764.

e) Ratio medendi in nosocomio practico. P. III. p. 65.

f) Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneiwissenschaft, pag. 444.

vorigen Heilart der Friesel nicht weggeblieben wäre. Die Rinde muste hier die Ankunft dieses Feindes hindern.

Ich habe die hitzigen Schweißtreibenden Mittel beschuldigt, daß sie den Friesel erzeugen. Ich rede von ihrem verkehrten und unzeitigen Gebrauch. Warum sind aber im Anfange des vorigen Jahrhunderts, da man sich der hitzigen Heilart so sehr bedienete, die Friesel unbekannt gewesen? Sollten die Aerzte wohl zu allen Zeiten den Friesel richtig bemerket haben? Ich glaube, daß, wenn dieses geschehen wäre, die heutigen Aerzte nicht nöthig hätten von dem Alter dieser Krankheit so verschieden zu denken. Wenn ich ferner iene Vertheidigung der Schweißtreibenden Mittel für gültig erkennen sollte, so müste ich auch andere Ursachen des Friesels als keine Ursachen desselben betrachten, von welchen doch berühmte Aerzte bezeugen, daß sie den Friesel erzeuget haben. Der berühmte Werlhof bekennet, daß er selten den Friesel bey Wöchnerinnen bemerket, wo nicht die Nachgeburt von der Mutter mit Gewalt abgerissen, und diese dadurch verletzet worden. Dieser Friesel ist also nach dem Zeugniß dieses noch nach seinem Tode geliebten Arztes meistens eine Folge dieser Verletzung. Ist auch dieser Friesel zu iener Zeit nicht möglich gewesen? In den Schriften der Aerzte, die zu dieser Zeit lebten, findet man ihn nicht beschrieben. Hat also der so glaubwürdige Werlhof Unwahrheiten erzählet? Diese Frage mögen iene Aerzte beant-

 worten,

worten, die den gekünstelten Friesel gar nicht glauben.

Aber in Helvetien pflegen die Landleute die die hitzigsten Heilarten allen andern vorzuziehen, und doch wird bey ihnen der Friesel gar selten bemerkt. Es sey ferne von mir, daß ich dieses Zeugniß eines über mein Lob erhabenen von Hallers, g) und seines Freundes, des würdigen Tissots h) läugnen sollte. Als ich einstens die Schriften der Aerzte las, die von der Colic von Poitou geschrieben haben, lernete ich aus denselben, daß übel geheilte Fieber, eingeschluckte Gifte, saure und noch nicht ausgegohrne Getränke, unreife Früchte, der Scorbut, die Gicht, heftige Gemüthsbewegungen und die Melancholie diese Colik erwecken können. In meiner Vaterstadt habe ich Gelegenheit alle diese Ursachen zu bemerken, doch habe ich diese Krankheit noch nie in ihrer wahren Gestalt gesehen. Herr Tissot sahe sie in der Schweitz, da sie Herr Zimmermann noch nicht bemerket. i) Herr Hofrath Fabricius beschreibet eine Lähmung, die auf eine bösartige Ruhr folget, wenn die nöthige Abführungen versäumet werden, und man diese Krankheit allein mit zusammenziehenden und schmerzstillenden Mitteln zu

g) Apologia ad difficultates viri illustr. Ant. de Haen Lauf. 1762.

h) Lettre a Mr. Hirtzel sur quelques critiques de Mr. de Haen. Lauf. 1762.

i) Von der Erfahrung in der Arzeneikunst. 2 Theil, pag. 74.

zu heilen sucht. l) Ich habe bösartige Ruhren gesehen, und es hat mir nicht an Gelegenheit gefehlet, schlimme Zufälle zu bemerken, die der Misbrauch iener Mittel bewirkte, eine Lähmung sahe ich nicht entstehen. Auch andere Aerzte beschreiben die Folgen, die von dem Misbrauch zusammenziehender Mittel in der Ruhr bewirket sind, ohne daß sie einer solchen Lähmung gedenken. Doch bleibet wahr, was Herr Fabricius geschrieben hat. Ich muß also nothwendig glauben, daß eine schädliche Ursache ihre böse Wirkung vielmehr an dem einen, als an dem andern Ort, vielmehr zu der einen, als zu der andern Zeit auszuüben vermögend ist. Sollte man es nicht auch einer solchen Ursache zuschreiben müssen, daß Herr Zimmermann wirklich in der Schweitz auf den Gebrauch hitziger Mittel Ausschläge folgen sah?

So wie ich in einigen hitzigen Fiebern den Campher gebrauche, erfahre ich von ihm die vortrefflichsten Wirkungen; ich sehe nicht, daß er den Friesel erzeuge. Wenn aber Herr Mauchart bezeuget, daß er auf eine schädliche Weise den Friesel bewirke, m) (welches ich von seinem verkehrten und unzeitigen Gebrauch gerne glauben will,) da er doch in den Entzündungsfiebern so dienlich ist, und indem er der Fäulung so vortrefflich wi-

l) Diss. de paralysi brachii unius & pedis alterius lateris dysentericis familiari. Helmst. 1750.

m) Therapia purpuræ, receptiori tutior solidiorque. Tübingæ 1762.

verstehet, von den berühmtesten Aerzten auch in faulen Fiebern mit Nutzen gegeben wird; wie vielmehr werden nicht diejenigen hitzigen Arzeneien den Friesel erregen müssen, die die Entzündungen vermehren, und die Fäulung befördern, und also in allen hitzigen Fiebern ein wahres Gift sind.

Viele Aerzte reden von einem besondern Gift, das den Friesel erzeugen soll. Ich will nicht untersuchen, ob dieses Gift eine Chimäre sey. Ich will dessen Möglichkeit glauben. Ich will aber auch glauben, daß es vielmehr an diesem, als an einem andern Ort, vielmehr zu dieser, als zu einer andern Zeit seine Wut ausüben könne. Wenn aber dieses Gift oder diese Schärfe durch noch andere Wege, als durch die Haut aus dem Körper kann geführet werden, der Friesel aber nur entstehet, wenn der Arzt diesen und nicht jene Wege wählet, wird man ihn alsdann nicht beschuldigen können, daß er durch seine Kunst den Friesel erzeuget habe? So urtheilete ich, als ich zugleich dachte, es müßen Hypothesen schweigen, wo meine eigene Erfahrung spricht.

Aus einer Zuschrift, womit Sie mich, schätzbarer Freund, beehrten, erfuhr ich die Ausgabe des vortrefflichen Werks des Herrn Zimmermanns von der Ruhr. Ich wünschte sehr begierig, dieses Werk eines Mannes zu lesen, dessen Schriften so oft meinen Geist ergötzen, wenn ich, von den traurigen Beschäftigungen eines Arztes ermüdet, in der stillen Einsamkeit mein Vergnügen suche. Ich erhielt dasselbe

noch

noch erst vor wenigen Tagen. Hier fand ich den Herrn Zimmermann abermals als einen Zeugen von der Unschädlichkeit des Obstes in der Ruhr, die ich zu einer andern Zeit bewies, n) da mir die Erfahrungen des Herrn Unzers, o) Siegesbeks p) und einiger alten Aerzte, die auch diese Unschädlichkeit beweisen, entwischet sind. Ich fand ihn aber auch als einen Zeugen von demjenigen, was ich von dem Vermögen abführender Arzeneien, dem Friesel vorzubeugen, von dem Vermögen hitziger Mittel, denselben zu bewirken, gesagt habe. Sie wissen schon längst diese seine mir noch nicht lange bekannte Worte — "Höchst gefährlich Kranke bekamen "einen ordentlichen Friesel, und zugleich Geschwü- "re am Leibe, zu einer Zeit, da die Krankheit "auf den äußersten Grad gestiegen war, wenn "sie die abführende Mittel nicht gehörig gebraucht "hatten. q) In dem Faulfieber äußerte sich in "dem Fortgang der etwas länger anhaltenden "Krankheit der Friesel, auch zuweilen ordent- "liche in eine Eiterung übergehende Frieselblasen, "wenn man nicht gleich Anfangs die gallichte "Materie häufig ausgeführet hatte; zuweilen

n) C. R. Hannes, die Unschuld des Obstes in Erzeugung der Ruhr. Wesel 1766.

o) Der Arzt, 12 Theil, pag. 239.

p) Breßlauische Sammlungen Herbst-Quartal 1719. pag. 443.

q) Von der Ruhr unter dem Volke im Jahr 1765, und denen mit derselben eingedrungenen Vorurtheilen, pag. 15.

"ward der Friesel durch einen von selbst entstan-"denen Durchfall gehoben. Er verschwand in "Solothurn, so bald man sich des Brechmit-"tels beym Anfang der Krankheit bediente, er "ist auch nach meinen neulich in dieser Stadt "gemachten Wahrnehmungen nochmals allent-"halben gegenwärtig, seitdem man denselben in "allen Faulfiebern viele Wochen hindurch zu er-"pressen sucht; welches allerdings augenscheinlich "beweist, daß der Friesel in diesen Fällen sehr oft "nur eine zufällige Wirkung der übel besorgten "Krankheit, und also nicht critisch, sondern eine "Frucht der Curart ist. Schon im Anfang die-"ses Jahrhunderts hat man in Breslau bemerket, "daß in der Ruhr nicht selten auch ein tödlicher "Friesel ausbricht; in der Nimwegischen von "1736 ward der Friesel nicht selten am Ende der "Krankheit bemerket; in der Ruhr, die im Jahr "1764 im Canton Zürich epidemisch gewesen, äus-"serte sich der Friesel zuweilen am letzten Tage des "Lebens. In unserer Ruhr sahe ich einen sehr ge-"fährlichen symptomatischen Friesel bey solchen, die "im Anfang die abführende Mittel nicht gehörig "gebraucht hatten; einen unschädlichen critischen "Ausschlag bey solchen, die eine heftige Ruhr "glücklich überstanden. r) Der weisse und rothe "Friesel, die grossen Frieselblasen, und selbst die "Petechien sind in Faulfiebern eine Wirkung der "in das Blut übergegangenen faulen Materie, "solche Uebel entstehen aus gleichen Ursachen in

"der

r) Von der Ruhr, pag. 24.

"der Ruhr. Diese Materie nicht gleich ausfüh-
"ren, nicht gleich unterbringen, ist eben so viel
"als den Friesel zeugen, der so leicht tödlich wird;
"aber der Friesel erfolget niemals in der Ruhr,
"und selten in unsern Faulfiebern, wenn man zur
"rechten Zeit und in dem gehörigen Maaße aus-
"führet. s) In dem Dorf Gebistorf herrschten,
"im Winter 1763 und 1764 einige Monate
"hintereinander die Pocken, unter allen Kindern
"der Catholiken und Reformirten. Sie waren
"nicht von einer schlimmen Gattung. Indessen
"gieng die einzige Sorge der Catholischen Bau-
"ren ganz darauf los, diese Pocken recht heraus
"zu treiben. Sie heizten deswegen ihre Stuben
"auf das erbärmlichste ein, sie gaben ihren Kin-
"dern häufig Wein zu saufen; eine Menge ihrer
"Kinder bekamen Petechien. Die Reformirten
"Bauern wollten sich der epidemischen Unvernunft
"zufolge nach eben diesen Grundsätzen betragen,
"aber der Wein war theuer; sie giengen daher zu
"ihrem Prediger, Herrn Abraham Rengger, und
"forderten, die Kindesblattern heraus zu treiben,
"guten alten. Zum großen Glücke war dieser
"Prediger ein Mann von reinem Verstande, ein
"rechtschaffener Liebhaber von allem was schön,
"gut und wahr ist, und folglich auch ein eifriger
"Leser von dem Werke des Herrn Tissot. Er
"erklärte diesen armen Leuten so fort die Gefah-
"ren der wohlhergebrachten Methode. Zwar
"schenkte er ihnen den guten alten Wein, aber

 "nicht

s) Von der Ruhr, pag. 63.

"nicht um denselben nach Hause zu nehmen, son-
"dern auf der Stelle und mit dem Bedinge zu
"trinken, daß sie von ihren Kindern allen Wein
"entfernen, daß sie dieselben in kalte Kammern
"bringen, und ihnen zum Getränk nur blos häufi-
"ges warmes Wasser mit einem Drittel Milch
"geben. Die Bauern schüttelten ihre Köpfe.
"Jedoch versuchten einige die so sehr angepriesene
"Methode, und zwar mit dem besten Erfolge;
"denn alle oft unter dem gleichen Dache bey den
"Kindern der Catholischen Bauern sich äußernde
"schlimme Zufälle blieben weg. Plötzlich befolg-
"ten alle Reformirten Bauern bey ihren Kindern
"die gleiche Methode, keines von ihren Kindern
"bekam die Petechien, keines starb. t) In der
"Epidemie zu Zürich gab der einsichtsvolle ober-
"ste Stadtarzt, Herr Landolt, bey dem ersten
"Anfall zur Ruhr, wenn noch kein Grimmen
"und kein Bauchfluß vorhanden war, unmittel-
"bar schweißtreibende Arzeneien; durch dieses
"zwang er wirklich mit gutem Erfolge die Flecken
"heraus; wenn aber die Kranken erst am vierten
"Tage seine Hülfe begehrten, wenn das Grim-
"men groß und die Stühle häufig waren, ver-
"schrieb Herr Landolt die Rhabarber, und erst
"nach dieser trieb er den Schweiß. Vielleicht
"sind bey dem letzten Verfahren die Flecken weg-
"geblieben, doch sagt es Herr Gruber nicht.
"Ich weiß es aber aus meiner und anderer Er-
"fahrung gar zu gut, und ich werde es an seinem
"Orte durch treffende Beobachtungen zeigen, daß
"man

t) Von der Ruhr, pag. 299.

"man oft dem Friesel und selbst den Petechien "sehr oft vorkommen kann, wenn man gleich im "Anfang gehörig abführt. v)"

Sie kennen die Gedanken, die im vorigen Jahr Herr Medicus seinem Freunde, dem Herrn Zimmermann, von dem Friesel öffentlich entdeckte. x) Und ich lese, was Neucrantz, y) Welsch, a) Fantoni, b) von Haen, c) Allioni, d) Deaugustinis, e) von Fischer, f) Molinar, g) Collin, h) Fordyce, i) Salzmann, l) Gmelin, m)

v) Von der Ruhr, pag. 458.

x) Brief über einige Erfahrungen aus der Arzeneiwissenschaft. Mannheim 1766.

y) De purpura liber singularis. Lübecæ 1648.

a) Historia medica novum istum puerperarum morbum continens, qui ipsis der Friesel dicitur. Lipsiæ 1655.

b) Specimen observationum de acutis febribus miliariis. Nissæ 1762.

c) Von den Fiebern. Coppenhagen 1763.

d) De miliarium origine, progressu, natura & curatione. August. Taurin. 1758.

e) Observationes theoretico practicæ circa febres miliares, quæ per civitatem Novariæ diffusæ & per contactum propagatæ plerumque sunt. Mediolani 1755.

f) De febre miliari, purpura alba dicta. Rigæ 1767.

g) De miliarium exanthematum indole & tractatione Vindob. 1764.

h) De miliaribus rectaque his medendi ratione. Viennæ 1763. & Epistola ad perillustrem Baldingerum, qua demonstratur, pustulas miliares male a quibusdam medicis factitias & symptomaticas dici. Vindob. 1764.

i) Historia febris miliaris. Lovanii 1765.

l) Historia purpuræ miliaris albæ. Arg. 1736

m) Diss. de febre miliari. Tübingæ 1752.

Strack n) und andere Aerzte von dem Friesel und den Petechien sehr gelehrt geschrieben haben; ich muß aber bekennen, die Verschiedenheit ihrer Gedanken würde mich in einen Labyrint führen, welchem ich nicht entkommen könnte, wenn mir nicht meine eigene Erfahrung bestimmte, was ich glauben soll.

Jezt werden Sie, mein liebster Freund, denken, ich will Sie widerlegen, ich will Ihnen zeigen, daß der Friesel eine Krankheit sey, die die Kunst erzeuge; wie schickt sich aber ein Glückwunsch und ein Streit zusammen? Der gelehrte Herr Hensler macht einem so großen Menschenfreund, dem so liebenswürdigen als gelehrten Herrn Tralles Vorwürfe; Er hadert aber mit ihm als ein Sohn mit seinem Vater, mit sanfter Stimme, mit Hochachtung und Liebe; er vertheidigt ihn dabey wider die bittern Vorwürfe eines von Haens. o) Johann Gottfried Hahn bewies, daß den Alten die Kinderblattern nicht unbekannt gewesen sind. p) Werlhof glaubte das Gegentheil, und widerlegte ienen Arzt. q) Diese Widerlegung war mit den größten Lobeserhebungen begleitet. Hahn vertheidigte seine Gedanken, und offenbarte dabey die

große

n) Observationes de morbo cum petechiis & qua ratione eidem medendum sit. Carolsruhæ 1766.

o) Briefe über das Blatterbelzen, 2 Theil, Altona 1766.

p) Variolarum antiquitates nunc primum e græcis erutæ. Brigæ 1733.

q) De variolis & anthracibus. Hannoveræ 1735.

große Hochachtung, die er gegen einen Werlhof in seinem Herzen hegte. r) Diese beyde Männer sind auch nach ihrem Tode als Sterne der ersten Grösse im Reiche der Aerzte bekannt. Würde es uns also nicht zur Ehre gereichen, wenn wir ihrem rühmlichen Beyspiel folgten? Wenn ich Ihnen beweisen wollte, daß ich Ursache hätte, anders wie Sie zu denken, so würde doch dieses nicht das Band unserer Freundschaft trennen. Aber nein; ich glaube eben so gut wie Sie, wie Ihr Freund, der gelehrte Herr Collin, daß der Friesel entstehen könne, ohne daß die Handlung eines Arztes ihn befördere. Die Krankheit, der Sie, hochgeschätzter Freund, mit der grösten Gefahr entgangen, überzeugt mich hievon so gewiß, so groß die Freude ist, die Ihre Genesung in mir und allen denen erwecket hat, die, wie ich, mit dem grösten Verlangen auf die fernere Früchte Ihres unverdrossenen Fleißes hoffen. Ich glaube aber auch, daß iene Handlung ihn nicht selten erzeuge, und daß durch sie in meiner Vaterstadt der Friesel sehr oft entstanden sey. Ich glaube, durch meine eigene Erfahrung überzeugt, daß es Mittel gebe, die dem Friesel oft vorzubeugen geschickt sind, und daß uns vielleicht die künftigen Zeiten noch mehrere entdecken werden.

Die Pflicht eines treuen Arztes will, daß ich frey bekenne, daß obschon mich meine Heilart so glücklich macht, den Friesel selten zu sehen, ich ihn

r) Carbo pestilens a carbunculis sive variolis veterum distinctus. Uratislaviæ 1736

ihn dennoch bisweilen bey dem Gebrauch meiner besten Waffen beobachten muß. So selten ich ihn aber iezt bemerke, mit so freudigem Herzen empfange ich ihn als eine frôliche Botschaft, die mir die herannahende Genesung meines Kranken ankündiget. Der weisesten Vorsicht, der treuen Sorgfalt Ihres Arztes, Ihres Freundes haben Sie es zu danken, daß Sie nicht långst ein Opfer Ihrer Krankheit geworden sind. Der Ausbruch des Friesels war das Mittel, wodurch Sie der Welt von neuem geschenket wurden. Ich kann also den Herrn von Haen nicht ganz vertheidigen, dem Herrn Medicus nicht vôllig beypflichten. Auch dieses will meine Erfahrung nicht.

Ein hiesiger Kaufmann bekam an einem Abend einen starken Seitenstich. Ein Feldscherer ließ ihm acht Unzen Blut weg; die Stiche wollten sich hierauf nicht legen. Den folgenden Morgen wurde meine Hülfe begehret; das Blut wurde mir gezeiget, dieses war mit einer zähen Speckhaut überzogen. Der Puls war noch voll und hart; ich ließ noch eine Ader ôffnen, und erstaunete über die schlechte Beschaffenheit des Bluts; es sahe iezt wie gehackte Leber aus. Ich rieth meinem Patienten sich gleich ins Bette zu legen, und verordnete ihm eine Samenmilch. Als ich ihn am Abend besuchte, fand ich ihn sehr entkråftet; er konnte kaum ein Glied regen. Der Puls war sehr gesunken, die Stiche nahmen zu, das Athemholen wurde sehr beschwerlich, und die daher entstehende Beångstigung unertråglich; ein

Irreden fand sich ein. Seine Verwandten fiengen an, an seiner Herstellung zu zweifeln; und man glaubte, er würde schon in dieser Nacht den Geist aufgeben. Sein Vater, seine Ehegattin, seine Brüder seufzten um seine Rettung. Die Natur der Krankheit verbot das fernere Aderlassen. Die Fäulung, wozu sich das entzündete Blut so sehr neigte, muste abgewandt; der Kranke muste von seiner großen Angst bald befreyet werden; eine schleunige Hülfe war nöthig. Ich säumete nicht, das wäßrige Decoct der Fieberrinde zu verschreiben, welchem ich den Citronensaft und den Salpeter beymischen ließ. Ich ließ ihn fleißig Gerstenschleim trinken, auch öfters den Honigmeth nehmen. Meine eigene Erfahrung, die Erfahrungen Baglivs, s) Trillers, t) Schusters, v) Tralles a) und anderer Aerzte hatten mich den Nutzen gelehret, den die Blasenpflaster auf die Waden gelegt in dem Seitenstich leisten können, und den schon Hippocrates erkannte. b) Sie sollen geschwinder wirken, wenn sie auf den leidenden Theil gelegt werden. Mayerne, c) Mead,

s) Diss. de usu & abusu vesicantium Cap. III. §. 1. Prax. med. Lib. IX.

t) Commentatio de pleuritide eiusque curatione. Cap. IV. §. VI.

v) Observationes therapeuticæ. Obs. II.

a) Usus opii, Sect. II. pag. 210.

b) Prænotionum liber pag m. 41. In vehementibus & periculo proximis pulmonum inflammationibus, abscessus ad crura omnes sane utiles.

c) De morbis internis, Syntagma I. Cap. V.

Mead, d) Pringle, e) van Swieten, f) Tissot, g) Schacht, h) Schreiber i) und mehrere Aerzte loben ihren topischen Gebrauch. Sie hatten die Erfahrungen Hippocratis, Aretaei und Celsi vor sich, die theils das Brennen, theils das Schröpfen und die Senfumschläge auf diese Weise rühmeten. Der berühmte Herr Tralles scheinet diese Anwendung der Blasenpflaster zu fürchten. Ich selbst hatte sie noch nie auf diese Weise gebraucht. Die Erfahrungen des Herrn Medicus wurden mir bekannt, und die Gründe, womit er diesen Gebrauch der Blasenpflaster beweiset, l) galten bey mir mehr, als iene Einwendungen, die einige Aerzte dagegen gemacht hatten. Aber Baglio verbietet in einer Schrift, die ich iederzeit mit so großem Vergnügen lese, sich der Blasenpflaster zu bedienen, wenn eine Fäulung in den Säften zu befürchten ist. m) Es giebt

d) Monita & præcepta medica, Sect. VII.

e) Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee, pag. 163.

f) Commentaria in aphorismos Boerhavii, Tom. III. pag. m. 48. von Feldkrankheiten pag. 19.

g) Von der Epidemie in Lausanne im Jahr 1766. aus dem Französischen übersezt von J. G. Zimmermann, pag. 48.

h) Institutiones medicinæ practicæ, lib. VI. Cap. I. § 33.

i) Anweisung zur Erkenntniß und Cur der vornehmsten Krankheiten, §. 451. 468.

l) Beobachtungen, pag. 499.

m) De usu & abusu vesicantium.

giebt Fälle, wo die Blasenpflaster in faulen Fiebern schaden können. Ich weiß, daß sie geschadet haben, ich weiß aber auch, daß sie Vortheil geschafft. Ein Arzt vom ersten Range, Herr Tissot empfielet sie in faulen Fiebern, wenn das Fieber denen vorgeschriebenen Mitteln nicht weichen will, wenn das Gehirn des Kranken noch nicht frey ist, wenn derselbe große Kopfschmerzen empfindet, oder sehr beängstigt ist. n) Herr Krisch erzählet die Erfahrungen verschiedener Aerzte, welche die vortreffliche Wirkungen der Blasenpflaster in dem Soldatenfieber beobachtet haben, in seiner Schrift, die er unter dem Vorsitz meines so liebenswürdigen als verdienstvollen Lehrers, des berühmten Herrn Professor Eberhards vertheidigt hat. o) Von diesen heilsamen Wirkungen sind Sie selbst, schätzbarer Freund, ein Zeuge. p) Was ist aber das Soldatenfieber anders als ein Fieber fauler Art? Herr Pringle fand in demselben die Blasenpflaster als das beste Mittel, wenn der Kopf des Kranken von einem Irreden oder Schmerze litt, und der Puls klein war, auch alsdenn, wenn kein Aderlassen statt fand. q) Herr Monro sahe die Blasenpflaster in dem bösartigen Fieber bey solchen Kranken vortrefflich wirken, bey welchen sich Zeichen

n) Avis au peuple sur sa santé §. 223.

o) Diss. de necessario usu vesicatoriorum in febre castrensi. Halæ 1761.

p) Baldinger von den Krankheiten einer Armee, pag. 45. 295.

q) Von den Krankheiten einer Armee, pag. 230.

chen einer Neigung der Säfte zur Fäulung offenbarten. r) Und würde wohl Riverius sie wider das Irreden, Kopfschmerzen u. andere Zufälle des Hauptes in dem pestilentialischen Fieber angerathen haben, wenn er nicht von ihrem Nutzen überzeugt gewesen wäre? s) Aber es erlauben auch Galenus t) und Celsus v) einem Arzt, wenn Gefahr vorhanden ist, solche Mittel anzuwenden, die er sonst unterlassen würde. So muste ich iene Schwierigkeiten überdenken; so muste ich sie überwinden. Ich ließ also meinem Kranken ein großes Blasenpflaster auf den schmerzenden Ort legen, ich ließ ihm erweichende Clystire setzen, worauf einige Stühle folgten, die ihm einige Erleichterung schafften. Als das Blasenpflaster kaum zehn Stunden gelegen, hatte dasselbe eine große Blatter gezogen; ich ließ sie öffnen, und es lief sehr viel von einem stinkenden Wasser heraus. Die Angst war iezt bey dem Patienten viel geringer, und der Schmerz nicht so heftig; das Irreden ließ gänzlich nach. Ich ließ mit den verordneten Mitteln fortfahren. Am dritten Tage bekam der Kranke einen Durchlauf, welchen ich noch mehr beförderte, indem ich mit der Rinde die Rhabarber und die Tamarinden verband. Dieser Durchlauf ver-

r) Beschreibung der Krankheiten, die in den Brittischen Feldlazarethen in Teutschland am häufigsten gewesen, pag. 26, 27, 28.

s) Praxeos medicæ Lib. VII. Cap. I.

t) Claff. VII. Lib. VII. pag. 131.

v) De Medicina. Lib. II. Cap. X.

verhinderte nicht, daß sich ein gelinder Schweiß einfand. Der Urin wurde am vierten Tage ganz trübe, und bekam einen starken Bodensatz. Jezt hatte ich die gröste Ursache, zu hoffen, daß der Kranke bald zu seiner Herstellung gelangen würde. Ich ließ mit dem Gebrauch der Rinde fortfahren, und vermutete nichts weniger, als den Friesel, welcher sich zu meiner Verwunderung am siebenden Tage auf dem ganzen Leibe meines Patienten häufig zeigte. Jezt ließ ich dem Decoct der Rinde den Campher beymischen. Am zehnten und eilften Tage trocknete der Friesel völlig ab, und der Kranke erhielt in Zeit von drey Wochen seine Gesundheit wieder. Dieser Friesel war so wohl, wie der Schweiß, der trübe Urin und der Durchlauf als ein critischer Auswurf zu betrachten. Er beförderte die Herstellung meines Kranken.

Ein gelehrter Arzt sagt, daß in dem Seitenstich, der Lungenentzündung und andern Entzündungsfiebern, in den Petechien, und andern Fiebern von dieser Art, die sich durch eine Crisin endigen, die Fieberrinde das gröste Gift sey, insonderheit wenn sie vor der Crisi gereicht wird; sie soll die so heilsame Wirkung der Natur, die Kochung hindern; die Natur soll der Krankheit weichen müßen. Wenn nicht diese so eben erzählte, wenn nicht häufige andere Erfahrungen mich von dem Gegentheil versicherten, so möchte ich solches glauben. Sie selbst bezeugen, daß die Rinde die Crises befördere. x)

Auch

x) Baldingers Forts. der Börneris. Nachrichten, rc. p. 720.

Auch muste mich diese Geschichte lehren, was ich schon bey andern Gelegenheiten bemerkte, und was noch in diesem Jahr der berühmte Herr Professor Eberhard bewies, a) daß oft der Puls ein ungewisses Zeichen sey, daß er oft den Arzt betrügen könne. Aus ihm glaubte ich, eine zwote Aderlaß müste angestellet werden, der Erfolg aber zeigte, daß sie schädlich gewesen sey.

Sollte es aber nicht auch einen idiopatischen Friesel geben? Daß der Friesel oft durch die schweißtreibende Heilart befördert werde, und der Krankheit gar nicht eigen sey, stimme ich gänzlich bey, läugne dagegen den wahren Friesel keinesweges. Dieß sind die Worte des Herrn Webers, die ich in einem Schreiben las, womit dieser vortreffliche Arzt mich beehret hat, worinn er aber auch zugleich bezeuget, daß er in catarrhalischen Fiebern den Friesel bey seinen Kranken gar nicht sehe, da ein anderer Arzt denselben in diesen Fiebern fast iederzeit bemerket. Meine nahe Verwandtinn bekam sehr schleunig den Friesel, als sie den Tod ihres Vetters sehr betrauerte, der an dieser Krankheit starb, und dessen Schwester auch davon befallen wurde, worauf sie selbst diese Krankheit befürchtete. Sie genesete durch die treue Vorsorge des zu dieser Zeit in meiner Vaterstadt so sehr beliebten Arztes, des verstorbenen Herrn D. Peipers, und noch iezt genieße ich die Freude, sie als meine liebe Mutter zu ver-

a) Diss. de pulsu ut signo fallaci. Halæ 1767.

verehren. Zu dieser Zeit herrschte in meiner Vaterstadt ein sehr gefährlicher epidemischer Friesel, der schon am zweeten oder dritten Tage der Krankheit erschien, und den der beste Arzt auch durch die gröste Vorsicht nicht verhüten konnte, welches mir noch vor gar wenigen Tagen der erhabene Herr Leidenfrost bezeugte. Ich lese, daß auch Herr Hofrath Daniel b) und Herr Zimmermann iene Wirkung der Furcht und Traurigkeit bemerkten, und daß dieser Arzt den Friesel durch die Furcht tödtlich werden sah. c) Dreymal sahe ich den Friesel hervorbrechen schon zwischen dem zweeten und dritten Tage der Krankheit, die mit einer Entzündung des Halses und starken Beängstigungen anfieng. Wie hätte ich diesen Friesel verhindern wollen?

Aber wenn ich auch nie den idiopatischen Friesel gesehen hätte, so würde ich doch nicht läugnen, was Tissot sagt, d) und was auch andere Aerzte glauben, daß der Friesel, wie die Pocken, Masern und der Rothlauf eine eigene Krankheit seyn könne. Ich habe schon bekannt, daß ich nie die Colic von Poitou in ihrer wahren Gestalt erblicket. Doch müssen insonderheit Huxham, e) von

b) Beyträge zur medicinischen Gelehrsamkeit, 1 Theil, Halle 1748.

c) Von der Erfahrung, 2 Theil, pag. 461.

d) Lettre a Ms. Hirtzel.

e) De morbo colico Damniorum, eoque maxime epidemico anno 1724. vid. opera physico medica, Tom. III. pag. 54.

von Haen, f) Tronchin g) und Grashuys h) mir die Natur dieser Krankheit sehr öfte schildern.

Ich muß Ihnen noch einige meiner andern Beobachtungen entdecken. Ich muß Ihnen auch noch ein weniges sagen, das die periodische Krankheiten betrifft. Der Herr Hofrath Medicus hat von denselben so vortrefflich geschrieben. i) Sie selbst loben mit Recht die große Belesenheit, die dieser würdige Arzt in seiner Schrift gezeiget hat. l) Sie bemerken aber auch, daß ihm die Geschichte einer periodischen Gelbsucht, die Cramer aufgezeichnet hat, entwischet sey. Ein anderer Arzt vermisset die Bemerkungen Stahls, Hoffmanns und Wagners vom periodischen Blutspeyen, m) und ich selbst vermisse, was Junker n) und van der Linden o) von der periodischen Hemigraine geschrieben haben. Soll ich dieses einen Fehler nennen, so ist es nur ein solcher Fehler, den ein ieder anderer Arzt nicht vermeiden kann.

Mir

f) Diss. de colica Pictonum. Hagæ 1745.

g) De colica Pictonum. Genevæ 1757.

h) Tentamen de colica Pictonum. Amstelod. 1752.

i) Geschichte periodischer Krankheiten. Carlsruhe 1764.

l) Baldinger von den Krankheiten einer Armee, p. 213.

m) Allgemeine deutsche Bibliothek, 4 Band, p. 208.

n) Diss. de hemicrania horologica. Halæ 1747.

o) De hemicrania menstrua historia & consilium. Lugd. Bat. 1660.

Mir ist die noch nicht beschriebene Geschichte eines periodischen Schlagflusses, wenn ich ihn so nennen darf, bekannt, die sich in meiner Vaterstadt zugetragen hat. Ein Herr hatte nicht das Glück, die gewünschte Früchte seiner Ehe zu sehen. Seine Ehegattinn, mit der er sonst vergnügt gelebet, starb. Er heyrathete eine Dame, die ihn bald hoffen ließ, daß er Erben bekommen würde. Als er sie von einer Tochter glücklich entbunden sah, offenbarte sich die traurige Wirkung, die eine zu große Freude verursachen kann. Er bekam einen Schlagfluß, von welchem er glücklich hergestellet wurde. Dieser Schlagfluß kam so oft wieder, als seine Gemahlinn in die Wochen kam, bis er zum viertenmal nach demselben eine Zeitlang bettlägerig blieb und starb.

Eine periodische Wut habe ich noch vor kurzer Zeit bemerket. Ein Mann auf dem Lande wurde davon alle Nächte gemeiniglich gegen drey Uhr befallen. Sie fieng mit einer starken Erschütterung des Körpers an, die aber kaum drey Minuten währete. In dem Anfall konnten ihn zween starke Männer kaum halten. In der Zwischenzeit war er ganz schwermütig und so furchtsam wie ein Kind. Er glaubte ein so großer Sünder zu seyn, daß er keine Gnade von GOtt erlangen könnte. Die Zuredung des Geistlichen vermochte nichts auf sein Gemüth. Man hatte ihm häufig zur Ader gelassen, abführende Mittel gereicht, und Blasenpflaster auf die Waden gelegt. Dieses war auf Anrathen meines Freun-

des, des gelehrten Herrn D. Jansens geschehen, und ich selbst hatte den Gebrauch dieser Mittel gebilliget. Der Herr Jansen war zu dieser Zeit krank, und hatte also den Patienten nicht selbst besuchen können. Er wird von dessen Zustand gewiß eben so schlecht, als ich seyn unterrichtet worden. Bey solchen Curen tappt der Arzt oft im Finstern, da bey seiner persönlichen Gegenwart es ihm unendlich leichter wäre, das Wahre in seiner völligen Evidenz zu sehen. So redet Zimmermann, und ein ieder wahrer Arzt erkennet es. Man ersuchte mich, den Kranken zu besuchen. Bey meiner Ankunft fand ich ihn in dem Bette liegen, und er schien wenig Empfindung zu besitzen. Sein Puls war schwach, es stießen ihm beständig Blähungen auf, und sein Unterleib war sehr aufgetrieben. Er antwortete fast nichts auf das, was ich ihm fragte. Der Gebrauch des Weins war ihm verboten; er hatte aber auch nie hitzige Getränke geliebet. Ich reichte ihm ein Glas Wein, und suchte ihn, so viel mir möglich war, aufzumuntern. Durch vieles Zureden brachte ich es dahin, daß er sich aus dem Bette begab, und bey der Gesellschaft setzte, mit der ich zu ihm hingekommen war. Ich rieth ihm noch ein Glas Wein zu trinken, und merkte bald, daß die Aufmunterung seines Gemüths vieles zu seiner Herstellung beytragen würde. Das Weiße in seinen Augen sahe sehr gelb aus, sein Leib war sehr verstopft, und ohne ein abführendes Mittel bekam er keine Stühle. Jezt zweifelte ich nicht, daß die fürnehmste Ursache

seiner

seiner Krankheit in dem Unterleibe sich befinden müste, daß die Galle nicht gut von dem Blute abgeschieden, und deswegen kein guter Milchsaft zubereitet würde, und also eine Unverdaulichkeit entstünde, die eine fürnehme Ursache periodischer Krankheiten ist.

Die Verstopfungen in den Gefässen des Unterleibes zu heben, war es, worauf ich muste bedacht seyn. Es muste aber auch der Umlauf des Bluts in den Gefässen des Gehirns freyer gemacht werden. Ich wuste wohl, daß dieser freyere Umlauf erfolgen würde, wenn ich ienen Endzweck erreichte; ich wuste aber auch, daß es noch andere Mittel gebe, die ihn geschwinde befördern können. Das fernere Aderlassen verbot ich, weil es nichts gewirket, und den Kranken sehr geschwächet hatte, die Blasenpflaster ließ ich von den Waden abnehmen. Ich hatte eine Schrift gelesen, worinn das Schröpfen am Kopf sehr gerühmet wird, p) und die Wirkungen, die der berühmte Herr Leibarzt Vogel davon bey einem Maniaco erfahren hatte, q) waren mir bekannt. Auch kannte ich das Lob, mit welchem Herr Medicus von dem Nutzen der Blutigel geredet hat. r) Die Her-

p) Waltheri Diss. de scarificatione occipitis plurium capitis morborum auxilio. Lips. 1741.

q) Medicinische Bibliothek. 1 Band, pag. 845, 903.

r) Beobachtungen, pag. 471. Brief an den Herrn Zimmermann über einige Erfahrungen aus der Arzeneiwissenschaft. Manheim 1766.

ren Kaempf, s) Koch, t) Schmidt, v) Sigwart a) und Faber b) hatten mich durch ihre Schriften von dem Nutzen überzeuget, den die Clystiere in solchen Krankheiten leisten können, die aus Verstopfungen in den Gefässen des Unterleibes ihren Ursprung nehmen. Damit nichts versäumet würde, ward der Kranke auf mein Anrathen in die Stadt gebracht. Als ich ihm ein Clystier verordnete, wollte er sich dieses nicht beybringen lassen; er stellete sich sehr ungebärdig an, und verfiel in seine Wut. Ich muste also hievon abstehen. An das Schröpfen und an den Gebrauch der Blutigel durfte ich gar nicht denken. Ich muste allein die innerliche Mittel wählen. Den periodischen Wiederkehr dieser Wut zu verhindern, konnte ich ausser der Fieberrinde kein besseres Mittel erdenken. Es waren aber in den Gefässen des Unterleibes Verstopfungen vorhanden. Ich muste also mit der Rinde eröffnende Mittel verbinden. Die Beobachtungen des Herrn Geheimenrath Muzels überzeugten mich von dem Nutzen, den der tartarisirte Weinstein in diesem Fall würde leisten können. c)

s) Diss. de infarctu vasorum ventriculi. Basil. 1751.

t) De infarctibus vasorum in infimo ventre. Argent. 1752.

v) Diss. de concrementis uteri. Bas. 1753.

a) Diss. de infarctibus venarum abdominalium internarum earumque resolutione per enemata potissimum instituenda. Tübingæ 1754.

b) Ulterior expositio novæ methodi Kæmpfianæ curandi morbos chronicos inveteratos. Tüb. 1755.

nen. c) Sie Selbst bezeugen die vortreffliche Wirkung, die er in einer starken Hypochondrie geäussert hat. d) Auch kennen sie das Lob, mit welchem der berühmte Robert Whyt von diesem Mittel redet, der diesen Weinstein zu den besten Arzeneien zählet, die wider die Niedergeschlagenheit dienen, womit hypochondrische und hysterische Kranken gemeiniglich beschweret sind, und von ihm bezeuget, daß er den Kranken kühle, zum Schlaf bringe, und die Verwirrung der Lebensgeister stille, daß er in einer Raserey und Melancholie, die von verdorbenen Säften in den ersten Wegen entstehen, nützlicher als in derjenigen Art sey, die von einem Fehler in dem Gehirn herrühret. e) Wenn aber dieser vortreffliche Arzt, dessen Tod alle wahre Aerzte bedauern, bekennet, daß er bisweilen die Blähungen vermehre, und Ohnmachten erzeuge, so glaube ich, daß man diesen Fehler durch Zusetzung anderer Mittel verbessern kann. Ich ließ diesen Weinstein mit Honig zu gleichen Theilen in dem Decoct der Rinde auflösen, und davon alle Stunden eine halbe Theetasse nehmen. Ich hatte bald das Glück, hiervon die erwünschte Folge zu sehen. Der Patient bekam täglich einige Stühle, wel-

 che

c) Medicinische und Chirurgische Wahrnehmungen 1. und 2te Sammlung. Berlin 1754. 1764.

d) Baldinger, von den Krankheiten einer Armee, p. 135.

e) Beobachtungen über die Natur, Ursachen und Heilung der Krankheiten, die man gemeiniglich Nerven- hypochondrische und hysterische Zufälle nennet, pag. 393.

che ich bisweilen noch mehr dadurch beförderte, daß ich mit ienen Mitteln die Rhabarber verband. Das Aufstossen der Winde wurde von Zeit zu Zeit geringer. Ich ließ ihn täglich eine kleine Bewegung machen, und brachte es dahin, daß er von seiner Wut ganz frey blieb. Die schwermüthige Gedanken aber wollten ihn noch nicht völlig verlassen. Doch hatte ich die gröste Hoffnung ihn völlig herzustellen. Meine Cur aber wurde unterbrochen, indem der Kranke wieder nach Hause verlangte, und seine Freunde ihn abholen ließen. Nach dieser Zeit habe ich nichts weiter von ihm gehöret, als daß er von der Wut nicht mehr befallen sey, die schwere Melancholie ihn aber nicht verlasse, daß ein Würgengel, ein Quacksalber ihn versichert, ein Geheimniß zu besitzen, wodurch er ihn von seinem Uebel ganz befreyen will.

Die Wirkung des Schröpfens in diesem Fall zu erfahren, wurde mir durch den Kranken selbst unmöglich gemacht. Vor wenigen Wochen aber bot sich hiezu eine traurige Gelegenheit dar. Ein Frauenzimmer verfiel aus der Melancholie in eine heftige Wut. Ich verordnete Aderläße, ließ Blasenpflaster legen, gab abführende Mittel, die man aber der Kranken nicht allezeit beybringen konnte, und verband endlich den Campher mit Arzeneien, die sich sonst wirksam gezeiget hatten. Den Nutzen des Camphers hatte ich selbst bey Kranken erfahren, und ich fand ihn auch in einer Schrift, die unter dem Vorsitz des Herrn Geheimenraths von Büchner

ver-

vertheidigt ist, gerühmet. f) Meine Bemühung war vergeblich. Auch der tartarisirte Weinstein wollte hier nicht helfen. Ich ließ hierauf, wie große Mühe auch solches kostete, an dem Kopf und in dem Nacken zehn Schröpfköpfe setzen. Während der Operation muste die Kranke von starken Leuten gehalten werden, weil sie sich anfänglich sehr widersetzte. Dieses hinderte mich, in dieser Zeit die Veränderungen bey ihr genau zu beobachten. Nach der Operation ließ ich sie ins Bette legen. Jezt muste ich sie verlassen. Den andern Morgen bekam ich die angenehme Nachricht, daß sie sich die ganze Nacht ruhig gehalten hatte. Ich besuchte sie den hierauf folgenden Tag, und freuete mich über die Veränderung, die ich bey ihr zu ihrer Besserung verspürete. Obschon aber die Wut nachließ, so war ihr Verstand doch noch verwirret, ihre Augen sahen starr aus, die Speisen und das Getränke muste man ihr wie einem Kinde beybringen. Das Gehirn war also noch nicht völlig frey. Ihr Ehegatte fürchtete sich vor dem fernern Schröpfen. Ich verordnete wiederum innerliche Mittel, diese halfen nichts. Meine Patientinn blieb ganze vierzehn Tage in dem nehmlichen Zustand, doch ohne Wut. Ich wegerte meine Hülfe, wenn mir das Schröpfen nicht sollte erlaubet werden. Ich schickte einen Bader hin, und die Kranke litt iezt diese Operation mit der grösten Gedult. Einige Tage hierauf fand ich zu meiner grösten Freude, daß sie mit einem

ieden

f) Diss. de præstantia camphoræ in deliriis. Halæ 1763.

leben vernünftig, doch nicht viel redete, und vor wenigen Tagen erhielt ich die angenehme Nachricht, daß sie schon wieder einige von ihren guten Freunden zu besuchen angefangen. Als ich diese Begebenheit meinem ehemaligen Lehrer, meinem lieben Freunde, dem gelehrten Herrn Doctor Eichelberg erzählete, erinnerte mich derselbe an die vortreffliche Schrift des Herrn Vogels, worinn das Schröpfen gerühmet, und wider den Misbrauch des Aderlassens gewarnet wird. g)

Sie erzählen die Begebenheit von einem viertägigen Fieber, in welchem der Frost mit den stärksten epileptischen Zufällen verbunden war. h) In meiner Vaterstadt habe ich oft Gelegenheit, bey Kindern solche Epilepsieen zu bemerken, die sich bey ihnen in kalten Fiebern mit dem Anfall derselben einfinden, die aufhören, so bald die Hitze folget, aber mit dem Anfange des folgenden Fieberfrostes wieder erscheinen. Die Mittel, womit ich die kalten Fieber selbst heile, finde ich auch vermögend, diese Epilepsieen zu besiegen. Sie wissen aber, wie schwer es oft sey, diese Mittel bey Kindern anzuwenden. Die aus der Fieberrinde zubereitete Clystiere, die Baglív, i) Helvet, l) Werlhof, m) van Swieten, n) Cocchi, o)

g) Diss. de insania longa. Goettingae 1763.

h) Baldinger von den Krankheiten einer Armee. p. 186.

i) Prax. med. L. I. c. 13. §. 9.

l) Methode de guerir toutes sortes de fievres sans rien prendre par la bouche. Paris 1694.

m) De febribus, pag. 78.

n) Comment. Tom. II. p. m. 567.

chi, o) Monro p) und andere Aerzte so nützlich fanden, haben mir sehr oft das geleistet, was ich sonst bey den Kindern mit der grösten Mühe nicht hätte bewirken können. Die mit der Fieberrinde angelegte Brusttücher, die Herr Pye beschreibet, q) habe ich noch nicht versucht. Dreymal und noch vor gar kurzer Zeit, habe ich, indem ich die Rinde in Wein zu einem Brey kochen, und warm auf den Magen legen ließ, bey Kindern das kalte Fieber glücklich vertrieben. Als ich zu einer andern Zeit diesem Mittel den Campher beymischen, und es auf eben diese Weise gebrauchen ließ, giengen darauf bey einem Kinde viele Spuhlwürmer weg, welche Art, die Rinde anzuwenden, ich aus der vortrefflichen Schrift des Herrn Roseen von Rosensteins gelernet habe. r)

Indem ich von dem Gebrauch der Rinde bey Kindern rede, gedenke ich an jene Zeit, da sie in einer epidemischen Kinderkrankheit, dem Keichhusten so vortrefflich wirkte. Ich muste bedacht seyn, die fremde Materie, die diesen epidemischen Husten erreget, und deren Natur, ich gestehe es, mir noch unbekannt ist, aus dem Körper wegzuführen. Dieses muste durch gelinde Brechmittel, und durch gelinde abführende Arzeneien geschehen. Viele Kinder versagten mir den Gebrauch

o) Vindiciæ corticis peruviani, pag. 43.

p) Von Armeekrankheiten, pag. 153. not. f.

q) Medicinische Bemerkungen und Untersuchungen einer Gesellschaft von Aerzten in London, 2 Band, p. 217.

r) Von Kinderkrankheiten, pag. 368.

brauch derselben. Ich muste also auf ein Mittel denken, welches in einer kleinen Dose eine große Wirkung äußern kann, und das die Kinder nicht schmecken konnten. Ich erinnerte mich der Tugend, die einige Aerzte von dem goldgelben Schwefel des Spießglases in schweren Krankheiten gerühmet hatten, s) der Lobeserhebungen, mit welchen der verdienstvolle Herr Unzer diesen Schwefel, wie in einigen andern Krankheiten, also auch in dem Keichhusten angepriesen. t) Hier fand ich ein Mittel, das vortrefflicher, als alle andere, wirkte, die ich schon versucht hatte, das noch im vorigen Jahr Herr Clossius wider den Keichhusten so sehr gerühmet, und welches fast alle Kinder ohne einigen Widerwillen nahmen. Ich ließ davon ein ganzes oder halbes Gran, mit Zucker vermischt, einigemal des Tages reichen. Ich wählete, wie auch andere Aerzte gethan hatten, den Schwefel von der letzten Niederschlagung. Er erregte bey einigen ein gelindes Brechen, bey andern einen gelinden Durchlauf, und bey vielen auch einen gelinden Schweiß. Der Husten wurde bey vielen sehr gelindert, bey andern blieb er völlig weg. Doch erfuhr ich bald, daß ich durch diesen Schwefel nicht bey allen meine Cur vollenden

s) Roempleri Diss. de catarrho suffocativo efficaci quodam remedio tractando. Præs. ill. Alberti. Halæ 1720. Regenhertz Diss. de sulphuris antimonii aurati usu medico in arduis quibusdam præcipue lymphaticis morbis. Præs. ill. Alberti. Halæ 1737.

t) Hamburgisches Magazin. 8 Band

den konnte. Viele waren durch die heftige Krämpfe, die diesen Husten begleiten, sehr entkräftet, diese Krämpfe wurden durch die Schwäche der Nerven unterhalten, der Husten blieb, wenn ich glaubte, daß ich das Gift schon hinlänglich gedämpfet, und ausgeführet hatte. Die Nerven musten gestärket werden. Ich glaubte bey den meisten Kindern eine periodische Erhebung dieses Hustens zu bemerken, und die Zeugnisse eines Brendels, v) Huxhams, a) und Roseen von Rosensteins b) überzeugen mich, daß ich recht gesehen. Hiedurch gerieth ich auf die Gedanken, die Rinde zu versuchen. Brendel c) und Huxham d) ermunterten mich zu ihrem Gebrauch, den ich auch nach dieser Zeit von den Herrn Roseen von Rosenstein, e) Whyt, f) und Strandberg empfohlen sah. Ich verband die Rinde mit ienem Schwefel, und erhielt dadurch ein Mittel, welchem ich noch keines gleich gefunden, und das

Herr

v) Progr. de tussi convulsiva. Gœttingæ 1747.

a) Observationes de aëre & morbis epidemicis Plymuthi factæ. Decembri 1732.

b) Anweisung zur Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten aus dem Schwedischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von J. A. Murray, pag. 329.

c) L. c.

d) L. c.

e) Von Kinderkrankheiten, pag 338.

f) Beobachtungen über die Natur, Ursachen und Heilung der Krankheiten, die man gemeiniglich Nerven, hypochondrische und hysterische Zufälle nennet, pag. 258.

Herr Weber zu seinen besten Waffen zählet, mit welchen er diese Krankheit besieget hat. g) Ich wandte es am ersten bey einem dreyjährigen Mädgen an, das es zu meiner Verwunderung mit der grösten Begierde fleißig nahm, dieses gelangte vor allen andern am geschwindesten zu seiner Gesundheit wieder; auch bey andern, die es ordentlich nahmen, leistete es die gewünschte Hülfe. Bey denen, die die Rinde nicht nehmen wollten, hat sie sich auch, durch Clystiere beygebracht, wirksam gezeiget. Ich weiß, wie nöthig auch oft das Aderlassen, wie nöthig oft die Blasenpflaster zur Heilung dieser Krankheit sind, es wird mir aber die Anwendung dieser Mittel bey Kindern in meiner Vaterstadt selten erlaubet. Sie wissen, schätzbarer Freund, daß, wenn einer mit den allgemeinen Vorurtheilen zu schaffen hat, dieser gewiß der Arzt sey.

Den epileptischen Knaben, dessen Geschichte ich in meiner letzten Schrift erzählet, h) habe ich zum zweiten mal durch das Decoct der Pomeranzenblätter von der Epilepsie befreyet, von welcher er nach dieser Zeit völlig frey geblieben ist. Auch habe ich bey einem jungen Herrn, der nach einem Schrecken mit Zückungen an der ganzen rechten Seite des Körpers befallen wurde, von diesen Blättern die vortrefflichste Wirkung erfahren, welche Wirkung, wie Sie, schätzbarer

Freund,

g) Observationum medicarum fasciculus I. Observ. VI.

h) C. R. Hannes de puero epileptico foliis aurantiorum recentibus servato. Vesaliæ & Lipsiæ 1766.

Freund, mich versichern, auch der gelehrte Herr D. Wichmann von ihnen beobachtet hat.

Vor einigen Jahren sahe ich in meiner Vaterstadt bey vielen Leuten sehr übele Zufälle auf den Genuß der Bückinge folgen, welche denen sehr ähnlich waren, die Herr Rudolph August Behrens von den giftigen Muscheln erzählet hat. i) Ich wollte die Ursache wissen, und untersuchte sechs Bückinge in Gegenwart meines Herzensfreundes, des hiesigen sehr gelehrten Herrn D. Eichelbergs. Wir entdeckten in allen eine Menge kleiner Würmer, wovon die meisten noch lebten, viele wie Schlangen zusammen gewickelt waren, und wie Fischschuppen glänzten; welches in uns beyden, und andern, denen ich sie zeigte, keinen geringen Eckel gegen diese Fische erregte. Ich dachte, diese Würmer müsten die Ursache jener schädlichen Folgen seyn. Ich untersuchte einige Heringe, und fand auch in diesen solche Würmer. Die Heringe hatten nichts schädliches bewirket, da man sie doch häufig gegessen. In dem hierauf folgenden Jahr habe ich wieder in den Heringen und Bückingen diese Würmer entdecket, und keiner ist von ihrem Genuß erkranket. Als ich ferner die Schriften der Aerzte befragte, fand ich in dem beliebten Werke des Herrn Unzers, l) daß die Herren Nicholls und Klein diese Insecten auch in andern Fischen beobachtet haben, und daß sie in denselben nicht so

i) Dissertatio epistolaris de affectionibus a comestis mytulis. Hannoverae 1735.

l) Der Arzt, 95 Stück.

selten sind, als ich anfänglich glaubte. Ich muste also an eine andere Ursache iener Begebenheiten denken, ich bekenne aber frey, daß sie mir bis hiehin noch unbekannt geblieben ist. Eine andere Gelegenheit habe ich aufbehalten, iene Zufälle zu erzählen.

Im Maymonat dieses Jahrs entstand in der hiesigen Stadt und den umliegenden Gegenden ein epidemischer Husten. Es erkrankten daran viele Bürger und einige hundert Soldaten. Viele empfanden dabey die unerträglichsten Kopfschmerzen. Bey denen sich ein Fieber zeigte, war dieses doch nicht stark. Die aus erweichenden Brustkräutern zubereitete Tränke halfen, wenn ich sie mit abführenden Mitteln versetzte. Bey vollblütigen that auch eine Aderlaß vortreffliche Dienste. Auf diese Weise geneseten die meisten innerhalb acht Tagen. Nur ein alter abgelebter Mann, der schon von einer Krankheit sehr ausgemergelt war, muste dabey sein Leben einbüßen.

Fast zu eben dieser Zeit wurden einige von der Gicht befallen. Mein lieber Freund, der so ehrwürdige als gelehrte Herr Prediger Schneider, erlitt die heftigsten Schmerzen. Das auf den leidenden Theilen angebrachte Schröpfen zeigte sich vor allen andern Mitteln wirksam.

Ich hätte bald eine Geschichte vergessen, die mich von dem Nutzen des Schröpfens so sehr überzeuget hat. Ein Herr vom Lande begehrte meine Hülfe. Er erzählete mir, daß seine

Frau

Frau einige Zeit Gliederschmerzen empfunden hatte, daß, als diese verschwunden, sie ein so heftiges Kopfweh bekommen, welches sie weder Tag noch Nacht ruhen ließ. Er bat mich, mit ihm zu reisen, seine Frau zu besuchen. Bey meiner Ankunft fand ich sie in jämmerlichen Schmerzen liegen, ihr ganzer Kopf war geschwollen, das Angesicht, die Augen entzündet, und diese triefend. Eine Aderlaß war geschehen. Die Patientinn hatte auch abführende Mittel genommen, und es war ihr ein Blasenpflaster in den Nacken gelegt, die Wunde aber schon wieder zugeheilt. Ich verschrieb einen blutreinigenden Trank, rieth wieder von neuem ein Blasenpflaster zu legen, und die Wunde länger, wie vorhin, offen zu erhalten. Einige Tage hierauf wurde ich benachrichtiget, daß der Zustand meiner Patientinn sich nichts gebessert hatte. Ich ließ mit dem Gebrauch des blutreinigenden Tranks fortfahren, und sandte einen Bader hin, um, ohnerachtet der durch das Blasenpflaster erregten Wunde, im Nacken und am Kopfe so viel Schröpfköpfe anzubringen, als er nur immer konnte. Dieser brachte mir den folgenden Tag die fröliche Botschaft, daß die Kranke bald nach der Operation, und die ganze Nacht durch, sehr ruhig geschlafen hatte. Als ich sie nach einigen Tagen selbst besuchte, fand ich sie zu meiner grösten Verwunderung fast völlig hergestellet.

Ich könnte Ihnen, mein werthgeschätzter Freund, noch mehrere von meinen Beobachtungen erzählen. Ich will aber ihre Geduld nicht weiter

 ermüden;

ermüden; ich will Ihnen den Wunsch meines Herzens zeigen, welches sich so ofte freuet, so oft das Schicksal die begünstigt, die zu der Zahl meiner wahren Freunde gehören. Sie erhielten die Würde eines Lehrers, gewiß eine der angenehmsten für denjenigen, bey dem die Liebe zu den Wissenschaften eine Hauptneigung, dessen fürnehmer Zweck seiner Handlungen die Beförderung derselben ist. Bekleiden Sie diese Würde mit einer steten Zufriedenheit, die das immer blühende und stets wachsende Glück gebähre, welches Ihre Handlungen bis in das späteste Alter begleite! Bilden Sie Schüler, die einstens als Zierden unserer Wissenschaft, als Beförderer derselben dem Staate dienen, und hiedurch zeigen, daß sie ihres Lehrers würdig gewesen sind, die auch nach dessen Tode lebendige Zeugen von seinen Verdiensten seyn können! Vergessen Sie dabey nicht, den zu lieben, der Sie als seinen Freund, als seinen Gönner zu schätzen, nie wird aufhören.

Wesel, den 1 des Christmonats 1767.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hannes, Christian Rudolf

Brief an den Herrn Ernst Gottfried Baldinger, ... über den Friesel und andere Beobachtungen

Wesel ; Leipzig 1768

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.915
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11106897-0
VD18 10352775-003